Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- u. Feiertags.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.— einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil (Grundpreis 7 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 4, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 77. Freitag, 1. April 1938. 86. Jahrgang.

Gau Hessen-Nassau gelobt:

„Führer, wir gehören dir, wir stehen zu deiner Tat!"

Frankfurts herrlichster Tag. — Hunderttausende huldigten dem Schöpfer Großdeutschlands. — Ein Meer von Jubel und Fahnen. — Volksvotum von elementarer Wucht.

Die Weihestunde in der Festhalle.

Die große, etwa 20 000 Personen fassende Festhalle ist schon in den ersten Nachmittagsstunden bis auf den allerletzten Platz besetzt. Freude und Zuversicht liegen auf den Gesichtern all dieser Menschen, die den Führer erwarten, und aus seinem Munde die Parole zum 10. April hören wollen. Von der großen Kuppel hängen Riesenfahnen des Dritten Reiches. Die Galerien sind mit rotem Tuch umkleidet, über der Ehrenloge ist auf rotem Samt das silberne Hoheitszeichen angebracht, und große Spruchbänder künden von den Taten des Führers und von der Treue seines Volkes.

Einzug der Standarten und Fahnen.

Unter dem Jubel der in der Festhalle versammelten Massen erfolgte um 19.40 Uhr der Einmarsch der Standarten und Fahnen der Bewegung und ihrer Gliederungen sowie des Heeres und der Luftwaffe. Während die Feldzeichen auf den hohen Treppen zu beiden Seiten der Ehrentribüne Aufstellung nahmen, rückten vier Kompanien des Heeres und eine Kompanie der Luftwaffe sowie die Ehrenformationen der Parteigliederungen in die Gänge ein, die bisher im Parkett der Halle zwischen den Sitzreihen noch freigehalten waren. Symbol der beiden Säulen, auf denen das Reich ruht. Um 20 Uhr betrat Reichsstatthalter Gauleiter Sprenger unter Beifallskundgebungen den Saal. Ihn begleiteten zahlreiche führende Männer der Partei, des Staates und der Wehrmacht.

Eröffnungsrede des Gauleiters Sprenger.

Der Gauleiter eröffnete die Kundgebung und gedachte zunächst derjenigen, die ihr Leben für Deutschland hingegeben haben, der Millionenopfer des Weltkrieges in Deutschland und im ehemaligen Deutschösterreich, der Nationalsozialisten, die in Treue zu Volk, Führer und Reich gefallen sind, und auch aller derer, die im Lebenskampf an ihren Arbeitsstätten ihr Leben für ihr Volk gelassen haben, insbesondere der Opfer, die das Bauunglück in Frankfurt am Mittwoch forderte.

In einer Minute tiefen Schweigens ehrten die Zehntausende diese Helden.

In seiner Ansprache gedachte der Gauleiter weiter all der Männer, die sich seit Jahrhunderten für den Gedanken der deutschen Einheit eingesetzt haben. Er erwähnte dabei besonders den Versuch der deutschen Einigung im Jahre 1848, als von Friesland bis Steiermark der Ruf erscholl: Ein Volk, ein Reich!, als 20 österreichische Abgeordnete im Parlament in der Paulskirche saßen und als vom Süden her der Aufruf erging: Österreich muß mit uns sein und bleiben. Zwietracht im Innern und Feindschaft von außen haben das deutsche Volk zerrissen, bis ein Mann aufstand, der Deutschlands Wiedergeburt und Aufstieg herbeiführte und das gesamte deutsche Volk endlich zusammenschloß.

Grenzenloser Jubel um den Einiger des Reiches

Nachdem der Gauleiter seine Rede beendet hatte, betrat der Führer die Halle. Die 20 000 Menschen sprangen von ihren Sitzen hoch und stimmten ein in die Jubelrufe, die noch von draußen her zu hören waren. Sie grüßten den Führer, der mit seiner Begleitung auf der Ehrentribüne Platz nahm, in einer überwältigenden Leidenschaft, die sich minutenlang in Siegheil-Rufen Luft machte. Der Beifallssturm der Massen wollte kein Ende nehmen. Er übertönte alle Anstrengungen der Musikkapelle, und er lebte noch einmal laut auf, als der Gauleiter den Führer als den Einiger Deutschlands begrüßte.

Wieder setzte der gewaltige Jubel ein, der grenzenlose Begeisterungssturm, der mitreißende, unwiderlegbare Ausdruck des tiefsten Vertrauens, der herzlichsten Zu-

(Fortsetzung auf Seite 3).

Der Führer im Gespräch mit dem Gauleiter.
(Aufn.: Schneider — K.)

Im Banne des größten Deutschen.

Von Heinrich Karl Kunz.

Unvergeßlich bleibt uns diese Stunde. Unsere Zeit ist schnelllebig. Ereignisse von gewaltigen Ausmaßen folgen einander so kurzfristig, daß sie sich gegenseitig verzehren. Nichts aber, das fühlen wir bis in den letzten Winkel unseres Bewußtseins, wird je das Erlebnis überdecken, das uns die Gegenwart des Führers gab. Ein Dach wölbte sich über ihm und uns. Von einem Raum umschlossen. Wir fühlten die innere Mächtigkeit dieses einzigartigen Mannes, seine stolze Einfachheit. Die ganze Frankfurter Festhalle ein Schrei des Jubels, eine tausendfältige Huldigung. Und wie er sie hinnahm! Wie verlegen kann uns ein simples Lob machen. Hilflos stehen wir ihm gegenüber und lenken die Rede von uns ab. Weil wir das Lob persönlich beziehen, weil in uns die Eitelkeiten nicht erstorben sind. Der Führer aber, dem der Dank der Millionen entgegenschlägt, täglich, stündlich, nimmt ihn lächelnd hin. Welch eine Größe setzt das voraus. Ein Mann stand vor uns, der die naturgegebenen Schwächen in sich niedergerungen hat und nur noch Ausdruck eines gewaltigen Idealismus, eines Berge versetzenden Glaubens und eines unbändigen sittlichen Willens ist. Die Huldigung der Millionen ist ihm die Hingabe an die Idee, deren Träger er ist. Man möchte die Masse des deutschen Volkes einem Glockenmantel vergleichen, in dem er, der Klöpfer, schlägt. Und Führer und Volk sind eine nahezu mystisch zu bezeichnende Einheit, sind ein Läuten, dessen weitschwingender Klang ein neues Zeitalter verkündet.

Nichts ließ uns je den Anbruch der größten Epoche deutscher Geschichte unmittelbarer erleben, als dieser herrlichste Tag, den Frankfurt in seinen Mauern aufgehen sah. Ist das noch dasselbe Volk, das vor wenigen Jahren hundertfach zerspalten war, dessen Bestimmung es zu sein schien, seine besten Kräfte in Eigenbrödelei nutzlos zu vertun? Von weither kamen sie, die Jungen und Alten, die Männer mit verschafften Händen, die Frauen und warteten stundenlang, nur um einen Blick dieses Mannes zu erhaschen. Und sein Auge stand, wie die Sonne, über ihnen. Ein grenzenloser Jubel blühte aus ihren Herzen. Es griff den härtesten Mann an und es kam kein Spott auf über Tränen, die sich aus Frauenaugen lösten. Jeder fühlte instinktiv: der umsorgt uns wie ein Vater. Während wir uns in den kleinen Kümmernissen des Alltags verzehren, uns oft in enger Ausschließlichkeit um unser Wohlergehen bemühen, kreisen seine Gedanken einzig um das Volk, aus dessen arbeitenden Schichten er selbst emporgestiegen ist. Seinem Volk widmet er jede Stunde und den letzten Funken seiner Kraft. Wir erinnern uns der Episode, die der Rundfunksprecher in den großen Stunden Österreichs erzählte. Eine

Nur noch 45 Kilometer vom Mittelmeer entfernt

Barcelona erneut zur Übergabe aufgefordert.

Bilbao, 31. März. Auch am Donnerstag setzten die nationalen Truppen auf der rund 300 Kilometer breiten Front, die sich von den aragonesischen Pyrenäen östlich von Saca bis in den Norden der Provinz Castello hinzieht, ihren Vormarsch fort.

Während die Kolonnen im Südaragon eine Stellung nach der anderen erobern, drangen die Navarra-Brigaden nördlich von Caspe nach Säuberung des Ronalpe-Gebirges bis Batea vor und erreichten an der Straße Caspe—Gandesa Stellungen, die noch 50 Kilometer vom Mittelmeer bzw. 15 Kilometer von Gandesa entfernt liegen. Die Legionärsformationen im Abschnitt von Alcaniz stießen bis zur Grenze der Provinz Taragona vor. Nordöstlich von Teruel wurde der Vormarsch in das Innere der Provinz Castellon fortgesetzt und Monroyo eingenommen. Nach heftigen Kämpfen im Marcos-Gebirge und im Menadella-Gebirge wurden zehn Kilometer vor Morella Stellungen bezogen, von denen aus in etwa 45 Kilometer Entfernung das Mittelmeer bereits zu sehen ist. Im mittleren Abschnitt konnte durch Säuberung der Hauptstraße Huesca—Lerida—Binefar und das Pennarroya-Gebirge bis südlich von Binaxet und die Nordsüdverbindung Monzon—Fraga völlig frei gemacht werden.

Die nationalen Flieger, die fortgesetzt die Bewegungen der Bolschewisten in ihrem Hinterland beobachten, warfen über Barcelona Millionen von Flugzetteln ab, in denen unter Hinweis auf das sozialpolitische Programm und die Aufbaupläne General Francos die bolschewistischen Machthaber erneut aufgefordert wurden, dem sinnlosen Widerstand endlich aufzugeben.

Roter Flüchtlingsstrom nach Frankreich.

Paris, 1. April. (Funkmeldung.) Der „Petit Parisien" läßt sich von seinem Berichterstatter in Luchon melden, daß eine ganze rotspanische Division, die nördlich von Lerida von den Franco-Truppen geschlagen wurde, durch das Aran-Tal nach Frankreich geflüchtet sei. Die Zahl der Milizen, die sich bereits auf französischem Boden befinden, betrage nach den ersten Erkundigungen ungefähr 6000.

Die Massenflucht der spanischen Bolschewisten auf französisches Gebiet hält an. Stündlich treffen neue Bolschewistenhorden an der spanisch-französischen Grenze ein.

So wird das ganze Reich am 10. April abstimmen

Hundert vom Hundert „Ja".

Bilbao, 31. März. Die erste Wahlabstimmung für das wiedervereinigte Reich fand am Donnerstag an Bord des Schulkreuzers „Emden" im Hafen von Bilbao statt. An der Abstimmung nahmen die in Bilbao und der näheren und weiteren Umgebung wohnenden Deutschen und Deutschösterreicher sowie die Besatzungen der zur Zeit in Bilbao liegenden deutschen Handelsschiffe teil. Es wurden weit über 400 Stimmen abgegeben, die Hundert vom Hundert auf „Ja" lauteten.

Die Wahlbeteiligung betrug auf Grund der Abstimmungslisten ebenfalls Hundert vom Hundert. Auch die Kranken, darunter eine 76jährige Greisin aus Österreich, waren erschienen. Mehrere Volksgenossen hatten den 250 Kilometer weiten Weg von Burgos nach Bilbao zurückgelegt. Andere kamen aus Vitoria und noch entfernteren Orten.

Der Abstimmungserfolg ist umso denkwürdiger, als der Abstimmungstermin erst am Mittwoch angekündigt worden war. Die Tatsache, daß alle Stimmberechtigten zur rechten Zeit verständigt werden konnten, stellt einen beachtlichen organisatorischen Erfolg der Ortsgruppe der NSDAP. in Bilbao und ihres Organisationsleiters dar.

Der Schulkreuzer „Emden" lief um 17 Uhr unter den Klängen der Nationalhymnen und unter den brausenden Sieg-Heil-Rufen von mehreren hundert Deutschen wieder aus.

Das geeinte Reich anerkannt.

Umwandlung der Wiener jugoslawischen Gesandtschaft in ein Generalkonsulat.

Berlin, 31. März. **Die hiesige königlich jugoslawische Gesandtschaft hat dem Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß ihre Regierung beschlossen habe, die jugoslawische Gesandtschaft in Wien aufzuheben und beabsichtige, dort ein Generalkonsulat zu errichten.**

Linzerin besuchte den Führer auf dem Obersalzberg. Seine Schwester mahnte sie zum Leisesprechen, da „Adolf nebenan schlafe". Darüber öffnete sich die Türe und der Führer trat mit den Worten ein: „Adolf schläft nicht." Als die Linzerin sich ein Autogramm erbat, schrieb er die gleichen Worte in ihr Buch. Ja, der Führer wacht, damit wir sicher und geborgen schlafen können. Auch der letzte unter uns fühlt das. Daraus wuchs das Vertrauen, der Glaube, der Brücken schlug, der die auseinanderstrebenden Kräfte zusammenführte und das Volk zu einer noch nie erlebten Einigkeit und Geschlossenheit verschweißt hat.

Noch nicht drei Wochen sind vergangen, seit der Führer an der Spitze seiner Truppen nach Österreich hineinfuhr, in ein Land, in dem Verräter an der deutschen Sache die Kommune bewaffnet hatte. Haben wir uns schon einmal überlegt, welchen Gefahren der Führer damals seine Brust bot? Konnte nicht ein Wahnsinniger, ein Verbrecher das uns heilige Leben bedrohen? Doch der Führer kennt, wo es um das Wohl des deutschen Volkes geht, keine Sorge um sich selbst. Er teilt diese Haltung mit allen Großen unserer Geschichte. Bei seiner Triumphfahrt durch Österreich zerbrachen die Massen immer wieder die Absperrketten, umdrängten seinen Wagen und er reichte ihnen die Hand. Liebe und Mut eroberten ihm auch die Gegner. Die Tausenden in der Festhalle hörten durch die Worte des Führers, den Schlag eines großen und mutigen Herzens. Und sie brachten ihm das ihre entgegen und ein sieghaftes Wissen erfüllte sie alle: Dieser Mann ist Deutschlands Schicksal und über ihm wacht der starke Gott, von dem Bismarck sagte, daß wir nichts fürchten außer ihm, der innige Gott, gewachsen aus den Gebeten deutscher Gläubigkeit.

Wir sahen uns einem Stück deutscher Geschichte — in die Persönlichkeit des Führers gekleidet — Auge in Auge gegenübergestellt. Keiner, weder von den Unzähligen, die die Straßen säumten, noch von den Tausenden in der Festhalle, konnte sich der Größe dieses Augenblicks entziehen. Die Sehnsucht Großdeutschland, um die Generationen rangen und bluteten, hat dieser Eine, Einmalige, erfüllt. Er trug in der Stunde der Entscheidung die Riesenlast der Verantwortung. Aber seine Schultern beugten sich nicht. Er brannte die Grenze aus, die, eine schwärende Wunde, mitten durch den deutschen Volkskörper geschnitten war. Er vollzog damit ein deutsches Recht, das die Welt uns wehren wollte. Er zerriß Versailles und St. Germain. Wir werden vergehen und unsere Kinder werden sterben. Aber darüber hinaus dauert die Tat des Führers. In ihr ist er zeitlos geworden. Unverlierbar ist sein Name, solange die deutsche Sprache klingt. Die Kommenden werden ihn bewundern wie eine abstrakte geistige Kraft, sie werden in dem Führer die Dynamik des deutschen Werdens erblicken. Wir aber dürfen ihn als Mensch sehen, seine atmende Nähe fühlen. Das Glück darüber erlöste sich in Rufen, die sich zu dem Brandungsschlag eines Meeres verdichteten. Und was hätte jeder von uns für einen Händedruck von ihm gegeben.

In Wien, Königsberg, Berlin, Hamburg, Köln und gestern bei uns in Frankfurt. Versteht das Ausland noch immer nicht diese erschütternd eindringliche Frage? Weiß es noch immer nicht den Orkan der Zustimmung zu deuten, der den Führer umtoste, wenn er von den zerschlagenen Diktaten sprach, die dazu bestimmt waren, ein großes Volk zu vernichten? Keiner, wenn er sich noch ein Atom natürliches Empfinden bewahrt hat, kann sich diesem Volksvotum entziehen. Eine Ergriffenheit, für die es keinen Ausdruck gibt, erfaßte uns. Wir fühlten, das ist ein Gottesurteil. So wird die Sünde gegen Vernunft und Leben bestraft. Der Führer aber stand vor uns als der Vollstrecker einer höheren Gerechtigkeit. Und an sein Urteil kann niemand mehr rühren.

Gegen diesen Spruch gibt es keine Berufung. Das wird der 10. April beweisen. Auch dem böswilligsten Demokraten kann heute bereits kein Zweifel mehr übrig bleiben: Der Führer hat in Vollmacht von 75 Millionen Deutschen gehandelt, hat ihren Willen vollzogen, ihren innersten Wunsch erfüllt. Mit der Abstimmung aber tragen wir eine Dankesschuld ab. Der Führer fühlte schon als Knabe nur eine Liebe: Deutschland. Er harrte vier Jahre im Trommelfeuer aus: für Deutschland. Er rang 15 Jahre in einem harten opferreichen Kampf: um Deutschlands Auferstehung. Er lebt ein Leben für Deutschland und sein Volk. Und wir werden ihm am 10. April zurufen, wir gehören dir, wir stehen geschlossen zu deiner Tat. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau in unserem Gau, das ist die beglückende Gewißheit des gestrigen Tages, ist ein „Ja!"

Einzug der österreichischen Legion in die Heimat

Die Ostmark empfängt ihre glücklichsten Söhne.

Festtag in Salzburg.

Salzburg, 31. März. Schon in aller Frühe ist hier die halbe Stadt auf den Beinen. Die Straßen hallen wider von dem festen Schritt der Kolonnen. Mit den ersten Morgenzügen strömen die letzten Besucher von auswärts herbei. Von nah und fern kommen sie, um ihren Vätern, Söhnen und Brüdern zuzujubeln. In wenigen Stunden werden sie über die alte Grenze in die befreite Heimat einrücken. In Freilassing, jenseits der Brücke, auf bayerischem Boden, empfängt die Legion ihre letzten Befehle. Die braunen Kämpfer mit dem Edelweiß an der Mütze fiebern vor Ungeduld und Erregung. Ihr Blick wendet sich nicht ab von den Bergen der Heimat, die herübergrüßen mit den Hitlerfahnen, die nun auch über ihrem Lande flattern.

Dann die letzten Signale, die letzten Kommandos!

Die Männer der Legion springen in die Wagen. In schnurgerader Linie reihen sie sich dort ein, einer hinter dem anderen, viele, viele Kilometer lang.

Der Augenblick, den die braven Söhne der österreichischen Heimat, die treuen Kämpfer des Führers so lange herbeigesehnt und herbeigefleht haben, ist da: Die Rückkehr in die Heimat, in eine befreite, glückliche Heimat.

Die Wagenkolonne setzt sich in Marsch. Punkt 7 Uhr rollt das erste Fahrzeug über die alte Reichsgrenze. Der Führer der Legion, der erste SA.-Führer Österreichs, Obergruppenführer Reschny, sitzt im Wagen. Hinter ihm der Legionsstab; und dann rollt Lastwagen auf Lastwagen mit den Männern der Legion über die Brücke, hinein in das jubelnde und ergriffene Salzburg. Über viele Gesichter rinnen Tränen. Aber diese harten Männer brauchen sich in dieser Stunde der Tränen nicht zu schämen. Eine Heimat in Schmach und Schande mußte sie verlassen, und in eine stolze und glückliche Heimat kehren sie zurück.

Immer dichter wird das Menschenspalier, je näher es dem Domplatz zugeht. Ein Ehrensturm der Salzburger SA. hat hier Aufstellung genommen. Die nationalsozialistische Jugend säumt die Fronten des Platzes. Dahinter drängen und schieben sich die Menschen. Zahlreiche Ehrengäste der Partei, des Staates und der Wehrmacht und Vertreter aller Behörden sind zur Stelle.

Ergreifende Kundgebung auf dem Domplatz.

Um 8 Uhr marschiert ein Ehrensturmbann der Legion, der kurz vor dem Weichbild der Stadt die Wagen verlassen hat, im Paradeschritt auf dem Domplatz auf. Das Gesicht des Legionärs trägt einen neuen Zug. Hart und kantig sind die Formen, aber Freude und Stolz blitzen aus den Augen. Die 15 alten Sturmfahnen der Standarte 59 Salzburg tragen sie in ihren Reihen.

Wieder kurze Kommandos: der Gauleiter von Salzburg, Wintersteiger, spricht. Mit herzlichen Worten heißt er die Legion in der befreiten Heimat willkommen und gibt der Freude Ausdruck, daß sie die Fahnen wieder mitgebracht hat, die das Land so lange vermissen mußte, die aber nun den braunen Bataillonen wieder voranwehen werden, jetzt und immerdar.

Dann steht Obergruppenführer Reschny vor den Kameraden.

Er erinnert an die Zeit vor 15 Jahren, als der damalige Oberste SA.-Führer Hermann Göring der Salzburger SA. die erste Sturmfahnen übergeben hat, zeigt dann in knappen Worten die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung auf und betont, daß aus einem kleinen Häufchen ein ganzes Volk und aus der einen Fahne der Bewegung die neue deutsche Reichsfahne geworden ist.

Und jetzt folgt ein Augenblick, der alle bis ins Innerste ergreift und packt, die hier auf dem Domplatz stehen.

Kurze Kommandoworte: Die Fahnenträger der Legion nehmen Front zu den Kameraden der Salzburger SA. Aug' in Aug' stehen sie sich gegenüber. Alle sind sie Kämpfer, Streiter für Adolf Hitler, dem sie mit ganzer Hingabe in der Zeit des Kampfes gedient haben, jeder auf seinem Platz.

Unter den Klängen des Präsentiermarsches geben die Legionäre die alten Sturmfahnen, die sie draußen im Reich so treu und sicher verwahrt hatten, zurück in die Hände ihrer Kameraden der Brigade Salzburg.

Der erste Gruß der Legionäre gilt den Toten der Bewegung.

Die heimgekehrten Fahnen sinken sich, die Hände recken sich zum stummen Gruß, und die Kapelle spielt das Lied „Ich hat' einen Kameraden".

Aus der Domkirche klingt dann leise und getragen das Lied des unsterblichen Freiheitskämpfers Horst Wessels. Ein Sprecher verliest die Namen der Männer, die im Gau Salzburg ihr Leben für die Bewegung geopfert haben. Alle empfinden es; die Toten reihen sich in diesem ernsten Augenblick ein in die Front der Lebenden als Mahner und Vorbilder, als unsterbliche Künder nationalsozialistischen Opfergeistes.

Die Gedenkstunde auf dem Domplatz ist zu Ende.

Ergreifend und packend, erhebend und feierlich ist sie verlaufen. Eindrucksvoller hätte die Rückkehr der Legion in die befreite Heimat nicht sein können.

Ehrung der Toten.

Auf dem Residenzplatz nimmt Obergruppenführer Reschny mit den Ehrengästen den Vorbeimarsch des Ehrensturmbannes der Legion ab. Stramm dröhnt der Schritt der SA.-Männer, vorbildlich ist ihre Haltung und musterhaft die Disziplin. Die Menschenmassen, die dem Schauspiel beiwohnten, brechen immer wieder in Heil-Rufe aus auf ihre braunen Legionäre.

Dann begibt sich Obergruppenführer Reschny auf den Friedhof in Salzburg und legt einen Kranz nieder, dessen Hakenkreuzschleife die Aufschrift trägt: „Den toten österreichischen Kameraden. — Die österreichische Legion. Der Obergruppenführer". Einige Minuten verweilt der Obergruppenführer dort im stillen Gedenken an die Toten.

Einen zweiten Kranz widmet er den Eltern des Führers auf dem Friedhof in Leonding.

Inzwischen hat der Ehrensturm der Legion seine Wagen bestiegen, denen sich auch die übrigen Fahrzeuge wieder anschließen.

Eine 60 Kilometer lange Kolonne.

In endloser Kolonne geht die Fahrt der Legion weiter, hinein in das Land Salzburg, hinein nach Oberösterreich, hinein in die Heimat, in das deutsche Österreich, von dem brausenden Jubel der Volksgenossen begleitet.

60 Kilometer lang ist die Kolonne und zählt über 900 Fahrzeuge. Kraftwagen, Krafträder, Lastwagen, Personenwagen — und auf allen Sitzen Männer mit lachenden Augen und offenen Herzen, beglückt durch das Bewußtsein, daß sie jetzt wieder, endlich wieder, in ihrer Heimat sind, im deutschen Österreich, im großen deutschen Vaterland.

Immer wieder grüßen sie den Führer, den Schöpfer dieses großen Deutschen Reiches.

Viel zu langsam schiebt sich die Kolonne vorwärts für diejenigen, die in den Wagen und auf den Krafträdern sitzen, viel zu rasch aber für die vielen Hunderte und Tausende, die auf der Strecke Spalier stehen, die Stunden um Stunden gewartet haben. Wo nur immer ein Wagen hält, wird er von der Bevölkerung im Ring umringt und es hebt ein Fragen und ein Erzählen an, das kein Ende nehmen will. Durch das Salzburger Land geht die Fahrt. Überall recken die Menschen die Hand zum Hitlergruß, und wenn es nur irgendwie möglich ist, stecken sie „ihrer Legion" Blumensträuße oder Rauchzeug zu.

Der Bauer verläßt den Pflug

auf dem Acker, der Arbeiter die Baustelle, die Jugend stürmt aus den Schulen und die Frauen, die jungen und alten, laufen aus den Häusern und grüßen und rufen und winken.

Gegen Mittag hat die Spitze der Kolonne den Gau Oberösterreich erreicht. Die an der Straße liegenden Ortschaften sind in ein Fahnenmeer getaucht. Die Mädchen flicken rasch noch einige Frühlingsblumen und schenken sie den Truppen als herzlichen und liebevollen Willkommgruß.

Voeklamarkt und Voeklabruck sind bereits hinter uns und die Kolonne nimmt ihren Weg über Altmang nach Lambach, wo der Führer die Schule besucht hat. Kein Haus ist hier ohne Fahne, kein Fenster ohne Schmuck. Tief zu Herzen gehend ist doch das Wiedersehen, manches Auge wird naß.

Am Samstag in Wien.

In Wels wurde das Eintreffen der Legion erst in den Vormittagsstunden bekannt. Im Nu aber hatte die Stadt ihr Festkleid angelegt. Rot leuchtet es von den Häusern und Fenstern, zahllos sind die Fahnen und zahllos auch die Menschen, die die Legion erwarten. Gegen 16 Uhr erreichte die Spitze des Zuges die Stadt. Teile der Brigade 3 verbringen die Nacht zum Freitag in Wels, der Rest der Brigade und die Brigade 1 bleiben im Umkreise von Enns.

Am Samstag erfolgt der Einzug der Legion in Wien und dann ist der Marsch beendet und ihre letzte Sehnsucht in Erfüllung gegangen.

Prag erkennt noch nicht die Zeichen der Zeit.

Gesten, aber keine grundsätzliche Lösung der Minderheitenfrage.

Berechtigtes Mißtrauen.

as. **Berlin**, 1. April. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Die Ankündigung des tschechischen Ministerpräsidenten Hodscha über das geplante Minderheitenstatut ist in Deutschland mit starkem Mißtrauen aufgenommen worden. Es zeigt sich heute schon, wie berechtigt dieses Mißtrauen war, denn nach allem, was bisher über dieses geplante Minderheitenstatut verlautet, das nach Ostern fertiggestellt sein soll, wird es im wesentlichen nur eine Zusammenfassung bereits bestehender Vorschriften bringen, die in der Praxis vielfach sabotiert wurden. So soll nach einer Prager Meldung des „Völkischen Beobachters" in dem Minderheitenstatut der Nationalitätenschlüssel im Staatsdienst bestätigt werden, d. h., die einzelnen Volksgruppen sollen nach ihrer Stärke im Staatsdienst vertreten sein. Selbst wenn diese Bestimmung wirklich in Kraft gesetzt werden würde, so würde es Jahre dauern, bis sie sich auswirkt, da Prag natürlich gar nicht daran denkt, Tausende von tschechischen Staatsbeamten zu entlassen, um an ihre Stelle Angehörige der anderen Volksgruppen zu setzen. Weiterhin sollen die Sprachbestimmungen gelockert und schließlich sollen bei staatlichen Ausschreibungen und Aufträgen in erster Linie die örtlichen Unternehmer berücksichtigt werden. Es braucht kaum besonders betont zu werden, daß man mit solchen kleinen Mittelchen nicht den berechtigten Forderungen der Volksgruppen gerecht wird. Wenn das, was bisher über das geplante Minderheitenstatut bekannt geworden ist, zutrifft, dann heißt das, daß Prag zwar in einigen nebensächlichen Fragen zu einem Entgegenkommen bereit ist, daß es aber die grundlegenden Forderungen der Volksgruppen nach wie vor nicht erfüllen will. Es unterliegt aber auch gar keinem Zweifel, daß ein solches Minderheitenstatut von allen Volksgruppen abgelehnt würde, ihnen also höchstens aufgezwungen werden könnte, was bestimmt nicht zur inneren Befriedung beitragen, sondern nur neue Gefahren schaffen würde.

Auch fehlt es leider keineswegs an Beweisen dafür, daß man in Prag noch immer nicht die Zeichen der Zeit erkennt. So hat beispielsweise namens der Regierungsparteien der Senator Stephanek eine Erklärung abgegeben, durch die die bekannten Forderungen der nichttschechischen Volksgruppen glatt abgelehnt werden. Der Abgeordnete Hodina der Sudetendeutschen Partei hat die Unterstellungen und falschen Behauptungen des tschechischen Senators zurückgewiesen und hat dann hinzugefügt, daß eine solche tschechische Erklärung „weder ihrem Wortlaut, noch ihrem Geiste nach, als Ausdruck irgendwelcher Einsicht oder auch nur als Ausdruck des guten Willens zu einer grundlegenden Lösung des für den Staat entscheidenden Nationalitätenproblems" angesehen werden kann. Auf der gleichen Stufe wie die Erklärung des tschechischen Senators steht es, wenn Prag jetzt die Abhaltung politischer Versammlungen und anderer öffentlicher Kundgebungen ähnlichen Charakters verbietet, d. h., daß die tschechische Minderheit den Versuch unternimmt, den Minderheiten der anderen unterdrückten und mißhandelten Volksgruppen durch Einsatz des Polizeiapparates am Boden zu halten. Das sind Methoden, die sich noch immer früher oder später gerächt haben.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Brüssel.

Brüssel, 31. März. Reichsbankpräsident Dr. Schacht traf am Donnerstagmittag auf dem Brüsseler Nordbahnhof ein, um dem Gouverneur der Belgischen Nationalbank Janssen einen zweitägigen Gegenbesuch privater Natur abzustatten. Janssen war zum Empfang auf dem Bahnhof erschienen, ebenso der deutsche Gesandte Freiherr von Richthofen mit Mitgliedern der deutschen Gesandtschaft sowie der Landesgruppenleiter der NSDAP. Schulze.

„Aktionsfront der Demokraten."

Hoover warnt die Vereinigten Staaten vor Einmischung in europäische Fragen.

New York, 31. März. Der frühere Präsident Hoover sprach am Donnerstag vor dem Council of Foreign Relations über seine kürzliche Europareise. In dieser ersten öffentlichen Rede nach seiner Rückkehr kritisierte Hoover schärfstens die in Amerika herrschenden außenpolitischen Tendenzen und die hieran in einigen Ländern Europas geknüpften Hoffnungen auf eine Einreihung der Vereinigten Staaten in eine „Aktionsfront der Demokratien", wovon nur der Bolschewismus Nutzen ziehen würde. Als Ergebnis seiner Beobachtungen in Europa empfahl Hoover für Amerika eine Politik absoluter Unabhängigkeit in internationalen Angelegenheiten und eine angemessene Wehrbereitschaft als bestes Mittel, die Vereinigten Staaten aus einem neuen Weltkrieg herauszuhalten.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Heinrich Karl Kunz.
Verantwortlich für den politischen Teil: Heinrich Karl Kunz; für Kunst und Unterhaltung: Dr. Heinrich Keilbert; für Stadtnachrichten und Wirtschaftsteil: Willi Pempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt (erkrankt), Stellvertreter Willi Pempel; für den Bildendienst: die betr. Ressortleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser; sämtlich in Wiesbaden.
Anzeigenpreisliste Nr. 5. — Durchschnittsauflage Febr. 1938: 22258, Sonntags allein: 27770.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts: L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Geschäftsleitung: Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Verlagsleiter Heinrich Pabst.
Die Ausgabe umfaßt 18 Seiten und das „Unterhaltungsblatt".

Der Führerbesuch in Frankfurt a. M.

Rede des Führers. — Treueschwur des Volkes.

(Fortsetzung von Seite 1.)

neigung, der innigsten Liebe, als der Führer an das Rednerpult trat.

Der Führer spricht zunächst von der Sehnsucht von Millionen Menschen nach einem Reich der Deutschen. Die besten Deutschen haben für dieses Ziel gelitten und gestritten. Die Zeitverhältnisse aber ließen die Erfüllung des Gebetes dieser Menschen nicht zu. Bismarck schuf das erste Reich der Größe. Es umfaßte nicht ganz Deutschland, aber doch einen Kern, den die Welt nicht mehr zu zerbrechen vermochte. Das Ende des Weltkrieges und die Friedensdiktate suchten das alte Elend zu verewigen. Der Führer ließ die Zeiten mit den schlimmsten Auswirkungen für das deutsche Volk lebendig erstehen und rief allen die Jahre ins Gedächtnis zurück, in denen dunkle Mächte den völligen Zusammenbruch des Vaterlandes herbeiführen wollten. Darüber zeichnete er strahlend die Umrisse der neuen Zeit, deren größte Sehnsucht, der großdeutsche Gedanke, sich in diesen Tagen erfüllte. Über die Welt der geschichtlichen Tatsachen geben die Worte Adolf Hitlers die ideologische Sinndeutung des letzten Menschenalters, für dessen nationale und sozialistische Extreme erst der Nationalsozialismus die beglückende Synthese gefunden hat.

Unter brausendem Beifall erklärte der Führer, daß nicht der Sieg des Proletariats oder des Bürgertums den Grundstein für ein besseres Deutschland legen konnten, sondern allein der Sieg der Nation. Jeder andere Sieg hätte zur Vernichtung Deutschlands führen müssen. Nicht enden wollte der Beifall, als Adolf Hitler ausführte, daß er nach seinen Erfahrungen für die Begriffe national und sozial eine andere Anschauung gewonnen habe. Der Nationalsozialismus sei nichts anderes als vollstes Aufgehen im Dienst am Volke, Sozialismus nichts anderes als höchstes Verantwortungsbewußtsein seinem Volke gegenüber.

Der Schöpfer der nationalsozialistischen Bewegung entwickelte dann den geschichtlichen Weg dieser neuen revolutionären Idee, die die Brücke schlug vom Sozialismus zum nationalen Bekenntnis. Er schilderte seinen Kampf um das Volk. Und diese Schilderung ist das Heldenlied der Partei. Männer aller Stände haben sich um die Fahne geschart. Nicht Geld und Titel haben sie trennen können. Nur ein Grundsatz hat sie alle geleitet: ich will mich einsetzen für mein Volk. Diese tiefste Erkenntnis ist heute Gemeingut des Volkes geworden.

Unter überwältigender Zustimmung der Massen erklärte der Führer, wer sich nicht in die Volksgemeinschaft einreihen will, soll es bleiben lassen. Armselig das Leben dessen, der nichts empfindet für das, was Millionen Volksgenossen begeistert. Wer sich der nationalsozialistischen Idee aber mit Gewalt entgegensetzt, der soll spüren, daß die Partei eine Kampfbewegung ist und wenn notwendig, sich schlägt und wehrt. Diese Worte des Führers lösen ungeheure Kundgebungen aus.

Erst allmählich verrauscht der Beifall, und dann spricht der Führer von dem großen Ideal, das die nationalsozialistische Bewegung den deutschen Menschen geschenkt hat.

Die Wogen der Begeisterung überschlagen sich, als der Führer den Massen zuruft, daß er sich bei seinem Eintritt ins politische Leben das Ziel gesetzt hatte, den Schandvertrag von Versailles zu beseitigen. Was er jahrelang verkündigte, hat er nun durchgesetzt. Seite um Seite mußte aus dem Vertrag nicht als Rechtbrecher, sondern als Rechtwiederhersteller, nicht als Vertragsbrecher, sondern als Mann, der es ablehnt, ein schmachvolles Diktat als heiligen Vertrag anzuerkennen. Mit der Wiedervereinigung Österreichs war wieder ein solches Blatt zerrissen. Der Jubel der Massen kennt bei diesen Worten keine Grenzen. Minutenlang hallt die Festhalle von Heilrufen und Begeisterungsstürmen wider.

Das erste Bekenntnis für das Großdeutsche Reich werde ein millionenfaches „Ja" sein. Nur ein Gedanke beseelte Adolf Hitler, die Wiederauferstehung eines deutschen Volkes. Er habe seine Pflicht erfüllt, nun solle aber auch das deutsche Volk am 10. April seine Pflicht tun. Minutenlang füllt Begeisterung die Festhalle.

Und als der Führer dann mit einem erneuten Bekenntnis seiner Liebe und seines Vertrauens zum deutschen Volke seine Rede schließt, überschreitet die Begeisterung jedes nennbare Maß.

Aus diesem Beifallssturm erheben sich schließlich die Klänge der Nationalhymnen, die gesungen werden als ein Treuschwur für den Führer, als eine Verpflichtung des ganzen deutschen Volkes für den 10. April.

Der Führer auf seiner Triumphfahrt durch Frankfurt a. M. (Aufn.: Schwarz — K.)

Die Gauhauptstadt, wie wir sie noch nie sahen.

Tausende umsäumten die Bahnlinie.

Als wir am Donnerstagnachmittag auf unserer Fahrt nach der Gauhauptstadt den Rhein überquerten, brach die Sonne durchs Gewölk und hellte die frohen Gesichter aller der Männer und Frauen, die den Festtag des Gaues mit erleben wollten, noch mehr auf. In frühester Morgenstunde hatten schon die Angehörigen der Parteiformationen Wiesbaden verlassen, und kurz nach Mittag folgte auch der Sonderzug mit den „Zivilisten". Wir wählten den kleinen Umweg über Mainz-Rüsselsheim, und waren so Zeuge der Vorbereitungen, die die Dörfer und Städte der Kreise Mainz und Groß-Gerau getroffen hatten, um den Führer auf seiner Fahrt zur großen Kundgebung herzlichst zu begrüßen.

Schon vor der Einfahrt in den Mainzer Hauptbahnhof, der durch mächtige Hakenkreuzfahnen eine würdige Ausschmückung erfahren hatte, sahen wir, wie sich an den Bahndämmen die Menschen sammelten, um — wenn auch nur für einen Augenblick — bei der Vorbeifahrt des Sonderzuges ihrem Führer zujubeln zu können. Unser Zug fährt dem Sonderzug voran, und so können wir — dank unserer Fahrkarte nach Frankfurt — den Bahnsteig betreten, auf dem wenige Minuten später der Führer durch Kreisleiter Fuchs und Oberbürgermeister Dr. Barth im Namen der Bewegung und der Bevölkerung von Mainz begrüßt wird. Der Fanfarenzug des Jungbannes 117 schmettert seine Weisen. Neben den Ehrenabordnungen hat auch der Musikzug der SA.-Gruppe Kurpfalz Aufstellung genommen, der bei der Einfahrt den Sonderzug mit Marschklängen begrüßt. Rund um den Bahnhof steht dicht gestaffelt die Mainzer Bevölkerung, und auf dem gegenüberliegenden Bahnsteig kann die SS nur mit Mühe die begeisterte Menge zurückhalten, die mit nicht endenwollenden Heilrufen den Führer begrüßt.

Nach etwa 10 Minuten Aufenthalt setzt sich der Sonderzug wieder in Bewegung. Die Bahnstrecke ist an beiden Seiten von jubelnden Menschen angefüllt. Auf den Bahnhöfen stehen die Gliederungen mit ihren Fahnenabordnungen, die Schulkinder, bis zu den Kleinsten herab winken mit Hakenkreuzfähnchen. Von Godesberg bis Frankfurt war die Fahrt des Führers am Rhein und am Main entlang ein einzigartiger Begeisterungsjubel, wie er nur einem Manne entgegenschlagen konnte, der sich die Herzen der Deutschen durch seine Tatkraft erobert hat.

Triumphfahrt durch Frankfurt.

Als wir Frankfurt erreichen, herrscht auf dem Hauptbahnhof selbst eine sonst nicht gewohnte Stille. Nur in der Nähe des Bahnsteiges vor dem festlich geschmückten Mittelportal schiebt und drängt sich die Menge. Auf dem Platz vor dem Bahnhof ist naturgemäß kein Durchkommen mehr. Schon seit Stunden stehen hier die Volksgenossen, jeder will Zeuge des Augenblickes sein, in dem Adolf Hitler die Gauhauptstadt betritt. Endlich ist es so weit. Auf dem Bahnsteig hat Gauleiter Sprenger den Führer mit folgenden Worten begrüßt:

„Mein Führer! Zum 12. Male kommen Sie in den Gau Hessen-Nassau. Ich begrüße Sie auf das herzlichste in der Gauhauptstadt Frankfurt a. M. Ich darf Ihnen den tiefsten Dank aller übermitteln, daß Sie uns in der denkwürdigsten Zeit unserer Volkwerdung, da Sie das großdeutsche Reich geschaffen haben, Gelegenheit geben, Ihnen unsere Dankbarkeit und tiefste Ehrfurcht zu zeigen für alles, was Sie uns, für jeden Einzelnen und das gesamte deutsche Volk getan haben."

Der Jubel schwillt zu einem mächtigen Orkan an, als der Führer den Bahnhofsplatz betritt und hier die Fronten der Ehrenformationen der Wehrmacht, der Luftwaffe, der SS-Verfügungstruppe, SA. und HJ. abschreitet.

Vom Hindenburgplatz aus beginnt dann der Führer seine Triumphfahrt durch Frankfurt. Sechs, acht, zehn Glieder tief staffeln sich die Menschen und scheinen gleich Wogen des Meeres an den Wänden hochzuschlagen. Auf

Die Widmungsurkunde,

die seitens der Stadt Frankfurt a. M. dem Führer überreicht wurde, hat folgenden Wortlaut:

Widmungs-Urkunde

Die Stadt des deutschen Handwerks Frankfurt a. M.
überreicht mit dieser Urkunde
ihrem Ehrenbürger
dem Führer und Reichskanzler
Adolf Hitler
dem Schöpfer des Großdeutschen Volksreiches

als Erinnerungsgaben an seinen ersten Besuch in ihrem Rathaus, dem altehrwürdigen Römer, zwei Zeugnisse deutschen Einheitsstrebens.

Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV., das Reichsgrundgesetz des Ersten Reiches, hat Frankfurt a. M. als den Ort heiliger Frankenerde bestimmt, auf dem die Wahl des deutschen Königs zu erfolgen hatte. Schon im 14. Jahrhundert ließ der Rat der Reichsstadt Frankfurt für seinen Handgebrauch diese Handschrift in deutscher Sprache anfertigen.

Nach dem traurigen Untergang des Ersten Reiches hat die Frankfurter Nationalversammlung vor nunmehr 90 Jahren seine Neugründung versucht. Die Bevölkerung Wiens hat in einer an sie gerichteten Denkschrift vom 8. Juni 1848 ihrer Sehnsucht nach der deutschen Einheit in begeisterten Worten Ausdruck verliehen.

Was ein Jahrtausend erstrebt und ersehnt, ein einiges großes Deutschland, haben Sie durch Ihre schöpferische Tatkraft und Ihre Willensstärke, getragen von der Begeisterung der ganzen Nation, vollendet.

Dafür danken wir Ihnen durch unverbrüchliche Treue.

Die Menschenmassen auf dem Römerberg.

Der Führer trägt sich in das Goldene Buch der Stadt Frankfurt a. M. ein.

Leitern, Bänken und Kisten haben sie sich in die Höhe gehoben, um einen Blick auf den Mann zu werfen, der uns aus Not und Elend emporgeführt und der uns ein Reich geschenkt hat, nach dem die Sehnsucht langer Jahrzehnte ging. Die Fenster und Balkone können die Menschen kaum fassen und zwischen den Absperrmannschaften drängen die Menschen immer wieder vor.

Wiesbadens SA. jubelt.

Wir erleben die Vorbeifahrt des Führers in der Taunusanlage hinter der Sperrkette, die die Männer unserer Standarte 80 gestellt haben. Sie haben schon ihre Mühe, die Menge zurückzuhalten. Solange die Straße noch frei ist, geht es ja. Die Bevölkerung beweist mustergültige Disziplin. Als aber die Heilrufe die Kaiserstraße herauf immer näher kommen, da muß die Wiesbadener SA. schon eisern ihren Mann stehen, um die jubelnde Menge in Schach zu halten. Dabei findet sie aber doch einen Augenblick Zeit, ihrem Führer in die Augen zu schauen. Als die Kolonne der Wagen vorüber ist, intoniert die Kapelle das Horst-Wessel-Lied, begeistert stimmt die Menge ein.

Die Triumphfahrt des Führers geht weiter über die Zeil, die Neue Kräme zum Römer. Dort wartet seit Stunden Frankfurts Jugend, und ihre Begeisterung kennt keine Grenzen. Immer wieder rufen sie nach dem Führer, und nach der offiziellen Begrüßung im Kaisersaal wird der Führer auf seiner Rückfahrt zum Hotel ebenso begeistert gegrüßt wie auf der Hinfahrt.

Bereits drei Stunden vor Beginn der Festhallen-Kundgebung ist die Anmarschstraße schon dicht von Menschen umsäumt. Stühle und allerlei sonstige Sitzgelegenheiten haben sie sich mitgebracht. Musiktüge überbrücken die Wartepause. Zwischen den Absperrmannschaften und der Bevölkerung fliegen Scherzworte hin und her. Jeder ist in festlicher Stimmung. Ganz Frankfurt ist auf den Beinen und dazu Zehntausende, die aus dem Gau hierhergekommen sind. Es ist kaum zu schildern, mit welcher Begeisterung auf seiner Fahrt zum Kundgebungsort der Führer begrüßt wird, wie ihm alle Herzen entgegenschlagen und wie alle seinen Worten am Lautsprecher lauschen, die er zu der Menge in der Festhalle spricht.

Unentwegt steht die Menge. Noch einmal will sie den Führer sehen, will ihm zujubeln, wenn er Frankfurt wieder verläßt, um heute in Stuttgart zu den württembergischen Volksgenossen zu sprechen.

Wer den 31. März 1938 in Frankfurt miterlebt hat, wird ihn nie vergessen. Ein geeintes Volk bekannte sich erneut zu seinem Führer. W. P.

Der Empfang im Kaisersaal des Römer.

Die Ansprache des Oberbürgermeisters.

Bei dem Empfang des Führers im Kaisersaal des Römers hielt Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Mein Führer! Die Stadt Frankfurt a. M., die durch Ihre Auszeichnung den Ehrennamen die Stadt des deutschen Handwerks trägt, und ihre ganze Bevölkerung empfinden mit mir zutiefst und freudig bewegt die große Bedeutung dieses Ehrentags, an dem Sie uns die hohe Ehre erweisen, in den Mauern unserer Gauhauptstadt zu weilen und in der Festhalle zum deutschen Volke zu sprechen.

Mein Führer! Zum ersten Male haben Sie als Führer und Kanzler unseres Großdeutschen Reiches und als Ehrenbürger unserer Stadt diesen Kaisersaal betreten. In diesen Räumen des Römers stehen wir auf einem durch die große Vergangenheit unseres Volkes geweihten Boden. Durch die Jahrhunderte hindurch sind in Frankfurt a. M. die deutschen Kaiser gewählt worden und haben hier ihre Krönungsfestlichkeiten begangen. Bereits im Jahre 1356 ist Frankfurt a. M. durch die Goldene Bulle Karls IV. zur gesetzlichen Wahlstadt erhoben worden, wodurch unsere Stadt in den Mittelpunkt des geschichtlichen Geschehens jener Zeiten gerückt worden ist.

Stumm und doch beredt blicken die Bilder der deutschen Kaiser von den Wänden dieses Saales auf uns herab und künden uns von dem glanzvollen Aufstieg des Reiches zu Macht und Ansehen in der Welt. Sie erinnern uns auch an die prunkvollen Krönungsfestlichkeiten, die der größte Sohn unserer Stadt, Goethe, in Dichtung und Wahrheit in so farbenfrohen Bildern geschildert hat. Sie künden aber auch von dem Ablieg und der juristischen Zerspitterung des Reiches", wie sie nicht besser zum Ausdruck gebracht werden kann als durch die an der Decke des Kaisersaales angebrachten 164 Wappen der damals vorhandenen hervorragendsten Reichsstände, bis zur gänzlichen Ohnmacht und zum Untergang des Reiches im Jahre 1806.

War das Reich aber auch zugrunde gegangen, so lebte doch im Volke selbst unversiegbar der Glaube und die Hoffnung auf ein Reich der Deutschen weiter und fand seinen stürmischen Ausdruck in der großdeutschen Erhebung von 1848, wo die Bannerträger dieser Idee in der Paulskirche zusammentraten, um eine neue Reichsverfassung zu schaffen. Aber auch dieses Einigungswerk scheiterte an der Eigensucht und Eifersüchtelei der Fürsten, die um ihre Rechte und ihre dynastischen Belange bangten. Und wiederum erklang unerfüllt die Sehnsucht aller Deutschen nach der Einheit des Reiches, wie sie insbesondere in den Reden des Freiheitssängers Arndt, des Turnvaters Jahn und des Dichters Ludwig Uhland zum Ausdruck kamen.

Ihnen, mein Führer, blieb es durch die Vorsehung vorbehalten, Ihrer genialen Schöpferkraft ist es gelungen, dieses neue Reich, das wahre Reich der Deutschen, zu schaffen, das sich nicht stützt auf Bundesverträge und nicht gründet auf die Souveränität von Staaten und Ländern, sondern einzig und allein wurzelt in der Souveränität des deutschen Volkes und in der Liebe des ganzen Volkes zu seinem als Retter aus dem Chaos entstandenen Führer, und dessen staatliches Leben sich vollzieht unter dem großen und ewigen Gedanken: Ein Reich, ein Volk, ein Führer.

Mein Führer! „Dieser größte Sieg der Idee", diese von Ihnen geschaffene Volksgemeinschaft aller Deutschen ist aber, wie Sie selbst in Ihrer Rede im Sportpalast gesagt haben, kein Geschenk gewesen, das vom Himmel gefallen ist, sondern ein schwerer und langwieriger Prozeß". 15 Jahre lang haben Sie um die Seele des deutschen Volkes und der Volksgenossen gerungen, bis sich Ihnen die Herzen der deutschen Menschen gläubig erschlossen und die Idee des Nationalsozialismus zum Durchdruch kommen konnte. In diesem Ringen haben auch der Gau Hessen-Nassau unter der tapferprobten Führung unseres Gauleiters Sprenger und seine Hauptstadt Frankfurt a. M. ihren Mann gestanden. Schon von 1924 an hat in unserer Stadtverwaltung eine nationalsozialistische Fraktion von vier Mann den Kampf gegen wesensfremde Gewalten und Anschauungen aufgenommen, und unermüdlich sind die Sendboten von hier aus hinausgesogen auf das Land, um Anhänger und Kämpfer für die braune Armee zu werben. So blickt unsere Stadt auch im neuen Reiche auf eine kampfreiche Überlieferung zurück und ist stolz darauf, auch damit vor Ihnen, mein Führer, bestehen zu können. So finden Sie hier einen gut bestellten Boden vor, in dem die Saat, die Sie einstreuen wollen, zu schöner Frucht reifen wird. Sie rufen uns auf zu einer großen weltgeschichtlichen Tat und zu einem Treuebekenntnis zu Ihnen und Ihrem unvergänglichen Werk. Der 10. April wird Ihnen beweisen, daß die Stadt des deutschen Handwerks ihres Ehrenbürgers würdig ist, zu ihm steht in unverbrüchlicher Treue und unauflöslicher Verbundenheit, solange die Herzen deutscher Männer und Frauen in ihr schlagen.

Heil mein Führer!"

Die Antwort des Führers.

In tief bewegten Worten gibt darauf der Führer der Bedeutung dieser denkwürdigen Stunde Ausdruck: „Ich bin glücklich, daß ich diese Stadt heute betreten kann als Vollender einer Sehnsucht, die einst hier ihren tiefsten Ausdruck fand, und ich bin vor allem glücklich, daß ich dabei zum ersten Male in meinem Leben in diesem herrlichen Saale weile. Das Werk, für das vor 90 Jahren unsere Vorfahren kämpften und bluteten, kann nunmehr als vollbracht angesehen werden. Ich bin dabei der Überzeugung und der festesten Zuversicht, daß dieses Werk, das neue Großdeutsche Reich, für alle Zukunft bestehen wird, denn es ist getragen vom deutschen Volke selbst und gegründet auf die unvergängliche Sehnsucht des deutschen Volkes nach einem Reich."

Mit herzlichen Worten dankte der Führer abschließend der Bevölkerung der Stadt Frankfurt a. M. für den Empfang, den sie ihm bereitet hat.

Mussolinis Rechenschaftsbericht.

Die Wehrbereitschaft Italiens.

* Der Duce hat in seiner Eigenschaft als Wehrmachtminister vor dem Senat gesprochen, und wenn man diese Rede nach ihrem Inhalt registrieren wollte, stellte sie einen großen militärischen Rechenschaftsbericht dar. Einen Bericht, der nicht nur der Information der Senatsmitglieder galt, sondern vielmehr in deutlicher Kommentierung und Warnung an die Adresse der Welt gerichtet war. Denn das haben der Duce des faschistischen Italiens und der Führer Großdeutschlands gemein: Was sie zu sagen haben, sagen sie der Welt! Und wenn sie eine Bilanz ziehen, dann wird sie gesogen, damit die übrige Welt ihre Erkenntnisse daraus ziehe. Man pflegt auch in den sogenannten demokratischen Ländern zuweilen Rechenschaftsberichte zu geben, aber es ist eigenartig, wie grundsätzlich sie sich von denen der geeinten Volksreiche unterscheiden: Hier ist diese Bilanz entweder eine zugegebene Verlustrechnung oder ein Kriegsgeheul, das man mit „Gründen" dokumentiert, die nur in der Trugwelt dieser Staaten selbst existieren.

Der Duce hat davon gesprochen, daß die Alpen in Kürze unüberschreitbar sein werden, daß Italien die stärkste U-Boot-Flotte der Welt habe und die italienische Luftwaffe eine der ersten der Welt sei. Er sprach von dem Grad und der Notwendigkeit der aktiven und passiven Luftabwehr und stellte seinen Ausführungen das Motto voran, daß Italien auf alles vorbereitet sei, zum Kriege und zum Frieden! Auch in dieser Gewißheit begegnen sich Deutschland und Italien. Diese Gewißheit ist Ausdruck starker und selbstbewußter Völker, die wieder Weltmacht geworden sind.

Es ist ein Unterschied, ob Staatsmänner so sprechen können, oder ob sie etwa sagen: Wir wollen dies und das machen, weil eines Tages ein böser Feind Eroberungsgelüste haben könnte! Nur wer in der Gewißheit arbeiten kann, allen Situationen vorbereitet gegenüber zu stehen, wird die Kraft haben, an der größeren Entwicklung seines Staates weiterzuarbeiten. Und nur der kann damit die eindringliche Warnung verbinden, die der Duce jetzt wiederum ergehen ließ: „Wer die Rechte und Interessen Italiens anzutasten wagt, erhält zu Wasser, zu Lande und in der Luft die sofortige entschlossene und tatkräftige Antwort eines ganzen Volkes in Waffen!"

Staaten, die sich auf ihre eigenen Interessen beschränken, die frei von Provokationen, Kriegshetze und Mißgunst sind, brauchen derlei markante Worte nicht zu fürchten. Sie brauchen auch nicht die Ohren zu spitzen oder dem Starken Kriegsgelüste zu unterschieben. Das geschieht höchstens da, wo man immer noch an Versailles klaubt, zwischen Siegern und Besiegten unterscheiden möchte, wo man um jedes Geschütz in Genf eine Debatte heraufbeschwören möchte, und noch immer von kollektiver Sicherheit, internationaler Polizei und ähnlichem Unfug redet. Vor sechs oder sieben Jahren noch haben die Weltmächte von Rüstungsbeschränkungen und Abrüstung gesprochen und haben heimlich ein Kriegsschiff nach dem anderen gebaut. Die großen Volksstaaten haben heute auch, und zwar unabhängig durch irgend eine Institution. Und sie haben sogar den Mut zu sagen: wir haben dies und jenes, und damit werden wir uns wehren, wenn ihr unsere Interessen zu schädigen versucht! Diese Übereinstimmung der Gedanken beherrscht das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland. Eine Auffassung mehr, die dazu beiträgt, die Achse Berlin — Rom noch enger zu gestalten.

Der Duce gab eine wirklich eindrucksvolle Bilanz

Paris und London zur Mussolini-Rede.

Paris, 31. März. Die machtvolle Rede Mussolinis vor dem Senat findet in der Pariser Presse eine zwiespältige Aufnahme. Ein Teil der Blätter stellt mit einer gewissen Beruhigung fest, daß der Duce es diesmal vermieden habe, die demokratischen Länder besonders anzugreifen, während einigen anderen Zeitungen die wuchtigen und stolzen Worte des Schöpfers des italienischen Imperiums auf ihre nicht sehr starken Nerven gefallen sind.

So schreibt die „Epoque", Mussolini habe sicherlich das Ausland beeindrucken wollen, aber die Bilanz, die er aufgestellt habe, sei auch wirklich eindrucksvoll. Man müsse feststellen, daß die einheitliche Kommandogewalt in Italien unmittelbar nach der in Deutschland hergestellt worden sei. Das Blatt macht dann weiter in Geheimnistuerei, an welche außenpolitische Spezialadresse sich der Duce wohl gewandt habe.

Der römische Sonderberichterstatter des „Journal" erklärt, daß diejenigen, die täglich Zeugen der italienischen Tätigkeit seien, zugeben müßten, daß die Bilanz Mussolinis der Wahrheit entspreche. Den marxistischen „Populaire" hindert das aber nicht, frech zu behaupten, die Rede des Duce sei „Größenwahn".

Auch in der Londoner Morgenpresse wird die große Rede des Duce außerordentlich stark beachtet, insbesondere die Sätze, in denen er von der Kriegsbereitschaft Italiens sprach. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Expreß" knüpft hieran die Frage, gegen wen sich diese Rede wohl gerichtet habe. Mussolini habe zwar kein Land genannt, aber die italienischen Zeitungen sprächen von der roten Gefahr. In informierten Kreisen werde wenigstens nicht angenommen, daß sich die Rede des Duce gegen England richtete.

Nicht kriegerisch, sondern eine Warnung.

Rom, 31. März. „Die Rede", so sagt das „Giornale d'Italia", ist nicht kriegerisch, sondern eine Warnung!" Die Rede, so schreibt das Blatt weiter, war notwendig für alle, die in Europa glauben, in Volksversammlungen und in den Wandelgängen der Ministerien über den Faschismus, d. h. über Italien, richten zu können, und die versuchen, Volksmengen, Parteien und Regierungen aufzuwiegeln, sowie für jene letzten Überlebenden einer längst verendeten Politik, die Italien in die zweite Reihe unter den Großmächten einreihen wollten. Ganz gleich, ob es ihnen paßt oder nicht, Italien beansprucht und verteidigt mit Waffen sein Recht, bei Entscheidungen von internationaler Tragweite und bei der Ordnung der Interessen Seite an Seite mit jeder anderen Großmacht zu stehen.

Der Führer an Mussolini.

Herzliche Grüße an den Marschall des Imperiums.

Berlin, 31. März. **Der Führer und Reichskanzler hat an den italienischen Regierungschef Benito Mussolini nachstehendes Telegramm gerichtet:**

„Ich sende Ihnen, Benito Mussolini, als dem Marschall des Imperiums meine herzlichen Grüße. Ich verbinde sie mit meinen Wünschen für die Größe Ihres faschistischen Italiens. (gez.) Adolf Hitler."

Die belgische Kammer und das Durchmarschrecht

Erregte Auseinandersetzung.

Brüssel, 31. März. In der belgischen Kammer kam es am Donnerstag zu außerordentlich heftigen Zwischenfällen im Zusammenhang mit der Betätigung des französischen Botschafters Bargeton in Brüssel.

Der flämisch-nationalistische Abgeordnete Tollenaere wies auf einen im „Standaard" erschienenen Bericht hin, wonach Botschafter Bargeton mit belgischen Regierungsstellen darüber verhandelt habe, ob Belgien den Durchmarsch französischer Truppen gestatten würde, wenn Frankreich der Tschechoslowakei zu Hilfe eilen sollte. Der Abgeordnete erklärte, daß er den Außenminister über seine Besprechungen mit dem französischen Botschafter interpellieren wolle. Er sagte u. a.: „Das belgische Volk hat das Recht, die Tragweite dieser Besprechungen zu erfahren. Der französische Botschafter hat indiskret und unzulässig gehandelt. Der Außenminister soll das belgische Statut genau festlegen. Es besteht Anlaß, dringende Maßnahmen gegen den französischen Botschafter zu ergreifen."

Zahlreiche andere Abgeordnete, insbesondere die Sozialdemokraten, protestierten gegen diese Ausführungen des flämischen Redners, worauf die flämisch-nationalistischen Abgeordneten laute Rufe ausstießen und mit den Fäusten auf ihre Pulte schlugen. Die Bemühungen des Kammerpräsidenten, die Ruhe wiederherzustellen, waren vergeblich. Er forderte diejenigen Abgeordneten, die sich der Interpellation von Tollenaere anschlössen, auf, sich zu erheben. Hierauf erhoben sich die flämisch-nationalistischen und die rexistischen Abgeordneten. Als der liberale Abgeordnete van Glabbeke hierauf das Rednerpult bestieg und das Wort ergreifen wollte, wurde er von den flämisch-nationalistischen Abgeordneten am Reden verhindert. Die flämischen Abgeordneten verlangten wiederholt, ihre Interpellation zur Sprache zu bringen, fanden jedoch beim Kammerpräsidenten kein Gehör.

Die Krise um Léon Blum.

Der Kabinettsrat erneut verschoben.

Paris, 1. April. (Funkmeldung.) Die erneute Hinausschiebung des Kabinettsrats auf Montag hat das Zutrauen der parlamentarischen und der politischen Kreise zu den Finanzplänen Blums keineswegs gestärkt, im Gegenteil, man steht ihnen nach wie vor äußerst skeptisch gegenüber. Man glaubt immer noch, daß das Kabinett aufgelöst sein wird, noch ehe die Pläne überhaupt den Kammern vorgelegen haben.

Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung sollen noch nicht beigelegt sein, vor allem die radikalsozialen Minister stellen nach Ansicht gut unterrichteter Kreise erneut Forderungen, die Blum ablehnt. Blum gebe sich damit zufrieden, daß das Parlament ihm auf ganz bestimmten Gebieten beschränkte Vollmachten erteilt. Unter diesen Umständen hält man es nicht für ausgeschlossen, daß die Regierung entweder noch vor Einbringung der Vorlagen auseinanderfällt oder aber dann am Senat scheitert, da dort Blums Pläne auf fast einstimmige Ablehnung stoßen.

Der Führer an Generaloberst Fritsch.

Berlin, 1. April. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Generaloberst Freiherrn von Fritsch zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in einem Handschreiben seine besten Wünsche ausgesprochen.

Franco besucht die vordersten Linien.

Bilbao, 1. April. (Funkmeldung.) Der nationale Heeresbericht vom Donnerstag meldet unter anderem, daß die Truppen General Yagues 1500 Meter vor den Toren von Lerida stehen. In diesem Abschnitt wurden wichtige Ausgangsstellungen für den Einzug in die Stadt besetzt und viele Gefangene gemacht. An der Straße Lerida — Huesca drang eine Kolonne weiter südöstlich vor und besetzte Esplua. Die Truppen an der Südaragon-Front kamen bis zur Mündung des Matarrana-Flusses am Ebro und säuberten vier Gebirgszüge. Weitere Truppenteile kamen bis zum Zusammenfluß der Flüsse Tastavin und Matarrana und stehen jetzt in der Nähe der 40 Kilometer von der Küste entfernten Stadt Valderobres. Legionäre umzingelten einen Teil einer internationalen Brigade; unter den 800 Gefangenen befanden sich auch 60 Engländer. General Franco besuchte am Donnerstag die vorderen Stellungen bei Lerida und wurde von seinen Soldaten begeistert gefeiert.

Wiesbadener Nachrichten.

Ein Volk, ein Reich, ein Führer.

Der Wahlspruch aller Wiesbadener.

Der Kampfeinsatz für die Volksabstimmung zum Großdeutschen Reich hat auch in Wiesbaden mit unerhört freudiger Bereitschaft aller in der Partei zusammengeschlossenen Volksgenossen begonnen, die Stimmung in der gesamten Bevölkerung erinnert aber an die großen Tage vor fünf Jahren. Wieder stehen wir vor einer Entscheidung, die unser Führer von uns verlangt. Die Größe der Zeit zu ermessen, ist uns selbst kaum möglich. Umso mehr ist es unsere Pflicht, unseren Dank an den Führer und unsere Freude für seine befreiende Tat dadurch zu bekunden, daß wir ihm in einer nie gesehenen Geschlossenheit unser uneingeschränktes Vertrauen durch das kleine und doch alles umfassende Wörtchen „Ja" zum Ausdruck bringen. Das wollen wir am 10. April!

In Groß-Wiesbaden aber werden wir uns vorher noch einmal, und zwar am 8. April, in 40 gewaltigen Kundgebungen zusammenfinden, um auch äußerlich unsere Geschlossenheit zu zeigen.

Nicht nur das, auch auf den Straßen soll es sichtbar sein. Das Abzeichen in der Form einer kleinen Hakenkreuzfahne mit dem Ausdruck unseres Wahlrufes: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!", das gleichzeitig als Ausweis für den unentgeltlichen Besuch der Kundgebungen vom 8. April gilt, soll bis zu diesem Tage überall getragen werden. Die Ortsgruppen der NSDAP. sind mit dem Verkauf beauftragt.

Darum:

Für die nächsten Tage: kein Wiesbadener Wahlberechtigter ohne dieses Abzeichen!

Zum 8. April: Alles zur Stelle!

Am 10. April: „Ja!"

Wiesbadener Schüler 1. Reichssieger

bei dem Wettbewerb „Volksgemeinschaft — Blutsgemeinschaft!"

Bei dem Reichswettbewerb „Volksgemeinschaft — Blutsgemeinschaft" der deutschen Schulen wurde dem Schüler Bruno Lutz, Mittelschule an der Rheinstraße, wohnhaft in Wiesbaden-Biebrich, Rathausstraße 33, der erste Preis, bestehend in einem Faltboot, zuerkannt. Seine Arbeit, ein kunstvolles Schnitzwerk, befindet sich zur Zeit auf der Ausstellung in Berlin, nachdem es auf einer Wanderausstellung in fast allen Großstädten Deutschlands gezeigt wurde. Nach seiner Rücksendung soll es im Kur- und Verkehrsverein gezeigt werden.

Die Arbeit ist in Eschenholz geschnitzt und hat eine Größe von 70×90 Zentimeter, die Höhe der Figuren beträgt 25 Zentimeter, die Gesamthöhe 55 Zentimeter. Der Adler, sowie die Figuren sind aus einem Holzblock geschnitzt. Der Gedankengang der Arbeit ist folgender: Ein SA.- und SS-Mann als Verkörperer der nationalsozialistischen Weltanschauung, ein Soldat als Garant des Friedens und ein Arbeitsdienstmann als Symbol der Arbeit tragen ein Hakenkreuz auf dem sich ein Adler, der ein Gesetzbuch mit dem „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes" — Blutsgemeinschaft — im Schnabel trägt, niedergelassen hat. Unter dem Schutze des Hakenkreuzes stehen: Ein Bauer als Sinnbild der Urquelle des deutschen Volkes und der Sicherstellung der Ernährung Deutschlands, ein Arbeiter der Faust als Zeichen des wirtschaftlichen Wiederaufstieges Deutschlands, sowie ein Arbeiter der Stirn, als Dokument deutscher Geisteskraft. Außerdem steht unter dem Schutze des Hakenkreuzes eine Mutter mit ihren vier Kindern, die die Zukunft Deutschlands verkörpern. Diese Gruppe Figuren — Volksgemeinschaft — steht auf einem Relief von Deutschland, das gleichsam als eine Insel aus den untergehenden Völkern ragt, die ihre Volksgemeinschaft und Blutsgemeinschaft nicht achten.

Der Gedanke, sowie die Ausführung sind Eigentum des Schülers, der diese Arbeit in seiner Freizeit, innerhalb acht Monaten herstellte.

Oster-Ferien.

In diesem Jahre fiel der Schulschluß mit dem März-Ultimo zusammen; der erste April — es ist kein Aprilscherz — ist der erste Ferientag.

Manche haben diesen Tag gefürchtet, wie der Seefahrer ein Vorgebirge fürchtet, das es zu umschiffen gilt und dessen unsichtbares Riff durch den nüchternen Satz ausgedrückt wird: „Der Schüler N. N. hat das Klassenziel nicht erreicht." — Doch es ist noch einmal gut gegangen. Wenn auch der Lehrer stirnrunzelnd sein „Setz dich auf die Hosen" vor sich hin gebrummt hat, für heute und die nächsten Tage sind die Schulbücher in Acht und Bann getan.

Währenddessen wird nebenan ein Tornister gepackt und die Treppe herab kommt ein taktmäßiger Schritt. Rudolf geht ins Landjahr und Fritz trat seine Lehre an. Heute wird er zum ersten Male hinter einem Ladentisch stehen.

Der Schüler N. N. macht sich jedoch darüber keine Gedanken. Er freut sich, daß er Ferien hat. Er ist erst neun Jahre alt, ein rechter Knirps, der draußen herumtollt und schreit. Nächstes Jahr wird die Klippe wiederkommen. Vielleicht wird er dann an ihr scheitern. Aber daran denkt er heute nicht. Ferien sind doch eine köstliche Zeit.

— **Die Umbauarbeiten am Bahnhofsplatz**, die zur Verbesserung der dortigen Verkehrsverhältnisse vorgenommen werden, und gleichzeitig die Aufgabe haben, den prächtigen Fernblick vom Portal des Bahnhofs zu den Taunushöhen freizuhalten, schreiten sehr rüstig vorwärts. Schon hat man den Bandstein von der Breitenbachstraße ab bis direkt zu dem früheren Rondell vor dem Bahnhof gesetzt. Der Gehweg wurde an der Haltestelle der von Biebrich kommenden Autobusse verbreitert und wird nun direkt bis zum Rondell vor dem Portal ausgedehnt, so daß der vom Bahnhof Kommende nicht erst mehrfach die Straße überqueren und so Gefahrenpunkte kreuzen muß, sondern künftig die Omnibusse bequemer erreichen kann. Auch oberhalb des Kaiser-Wilhelm-Ringes, nach der Hindenburgallee zu, nahm man Straßenausbesserungsarbeiten vor. So gewinnt der Platz durch diese neuerlichen Arbeiten sehr an Aussehen, sowie auch in verkehrstechnischer Beziehung.

— **Bewährte Lehrpersonen treten in den Ruhestand.** An der Oberschule für Jungen am Zietenring treten zu Ostern zwei Herren des Lehrkörpers wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand, die Studienräte Dr. phil. Ernst Meyer und Gerhard Rauch. Studienrat Dr. Meyer hat nach erfolgreicher dienstlicher Tätigkeit an verschiedenen deutschen Schulen (Boppard, Bad Ems, St. Wendel, Trier, Duisburg) in Wiesbaden seit Gründung der ehemaligen Oberrealschule als geschätzter Germanist und Neuphilologe vielen Generationen einheimischer und auswärtiger Schüler seine reichen und wissenschaftlich festgegründeten Ergebnisse eigner, selbständiger und stetiger Facharbeit als geistiges Lebensgut vermittelt. Seine liebenswürdige Persönlichkeit machte den beliebten Lehrer auch in weiten Kreisen der Wiesbadener Bevölkerung bekannt. Seine führende und erfolgreiche Tätigkeit im „Deutschen Sprachverein" ist besonders hoch geschätzt. Nicht so lange konnte Studienrat Rauch seine Amtstätigkeit in Wiesbaden ausüben. Er war an verschiedenen Schulen, vornehmlich auch an solchen in den Grenzzonen im Elsaß und in Kattowitz tätig, wobei ihm sogar das Schicksal der Ausweisung durch fremde Willkür aus seinem Dienste nicht erspart blieb. Seine feinsinnige und gelehrte Einstellung zu Fragen besonders der ästhetischen Bildung verlieh ihm für Unterricht und Leben eine harmonische und für jeden sympathische persönliche Note, der ihm nahetrat. Beiden Jugenderziehern wird in der Geschichte der Anstalt ein Platz ehrenvoller Erinnerung gesichert bleiben.

— **Die Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten** stellt sich für den Durchschnitt des Monat März 1938 auf 125,5 (1913/14 = 100). Die gegenüber dem Vormonat (125,2) eingetretene leichte Erhöhung um 0,2 % ist hauptsächlich auf eine jahreszeitlich bedingte Erhöhung der Preise für Kartoffeln und Gemüse zurückzuführen. Im einzelnen hat die Kennziffer für Ernährung um 0,6 % auf 122,2 angezogen. Der jahreszeitliche Einfluß zeigt sich hier bei dem Vergleich mit dem März des Vorjahres (122,3), gegenüber dem die Ernährungskosten leicht zurückgegangen sind. Die Kennziffer für Bekleidung hat sich um 0,2 % auf 128,9 erhöht, während die Kennziffer für Heizung und Beleuchtung um 0,1 % auf

Krankhafter und gesunder Schlaf.

Nervenkrankheiten auf der Internistentagung.

(Sonderbericht für das Wiesbadener Tagblatt.)

Wiesbaden, den 31. März 1938.

Es gibt eine Unzahl von Schlafmitteln der verschiedensten Art und Wirkung. Für den Arzt ist es wichtig ihre Wirkungsweise möglichst genau zu bestimmen. Professor Regelsberger-Erlangen, fand eine geeignete Methode zur Bestimmung der Schlaftiefe. Dadurch wird eine wirklich objektive Wertprüfung möglich, die unabhängig ist von den ganz subjektiv gefärbten Angaben des Pflegepersonals und des Patienten selbst. Wo krankhafte Abweichungen des Schlafes bestehen, kann man durch den fortlaufend registrierenden Apparat die Art der Schlafstörungen aufdecken und dadurch die richtige Behandlung finden.

Professor Schenk-Danzig zeigt, daß Kopfschmerzen häufig durch Gefäßkrämpfe bedingt sind, und daß sie durch verschiedene Kreislaufhormone wirkungsvoll bekämpft werden können. Wo jede andere Behandlungsart keinen Erfolg hat, kann man auf diese Weise oft die Beschwerden der Kranken lindern.

Der hervorragende Breslauer Nervenchirurg Professor Dr. Förster gab in einem fesselnden Vortrag einen Überblick über seine reichen Erfahrungen mit der Heilung von Hirntumoren. Geschwülste im Hirn sind deshalb so schwierig zu behandeln, weil man vor jeder Operation erst einmal die genaue Lage feststellen muß. Professor Förster zeigte, wie man durch genaueste klinische Untersuchungen die Vorbedingungen für eine erfolgreiche Operation schaffen kann. Es ist dabei durchaus nicht immer notwendig, Luft in die Schädelhöhle zu füllen oder die Arterien klarzustellen, man kann auch mit wenigen komplizierten Methoden, z. B. durch Geschmacksprüfungen, oder durch Geruchkontrolle feststellen, welche Zentren im Gehirn angegriffen sind und wo dementsprechend die Geschwulst sitzen muß.

Neben der Kopfgrippe, der sogenannten Encephalitis epidemica, macht eine andere seuchenhaft auftretende Nervenerkrankung, die spinale Kinderlähmung, den Ärzten seit je große Sorge. Zwar gibt es heute die Möglichkeit, mit Serumbehandlung zu heilen, aber Voraussetzung ist, daß die Krankheit rechtzeitig genug erkannt wird. Die spinale Kinderlähmung tritt immer zu bestimmten Jahreszeiten epidemieartig auf. In den letzten Jahren ist es nun gelungen, die Krankheit sehr viel frühzeitiger festzustellen. Vor allem ist es auf Grund eingehender Studien gelungen, das Krankheitsstadium zu erkennen, daß den Lähmungen mehrere Tage vorausgeht. Die dadurch möglich gewordene frühzeitige Diagnose ist entscheidend für die rechtzeitige Hilfe und damit nicht selten für den Ausgang der Krankheit.

Außer diesen Krankheiten gibt es noch weitere, wahrscheinlich durch Viren verursachte Nervenschädigungen, die vor allem nach Masern, Grippe und anderen Infektionskrankheiten auftreten. Es sind dies ebenfalls mit Lähmungen verbundene Entzündungen im Hirn und Rückenmark. Wie Professor Pete zeigen konnte, gibt es auch hier Wege um auch diesen Erkrankungen wirkungsvoll vorzubeugen.

Dr. L.

Im Deutschen Theater Wiesbaden:

I.

Susannes Geheimnis.

Musik von Ermanno Wolf-Ferrari.

Der Text ist mehr als harmlos. Graf Gil hat seiner ganzen Umgebung und natürlich auch seiner Frau das Rauchen streng verboten. Eines Tages wittert er im Zimmer Zigarettenduft. Ha! Sollte ein fremder Mann bei Susanne gewesen sein? Der Verdacht verstärkt sich, wie er seiner Gattin einen Kuß gibt und wieder das fatale Aroma verspürt. In blinder Eifersucht zertrümmert er die halbe Wohnungseinrichtung, und seine Wut erreicht den Siedepunkt, wie Susanne gesteht, sie habe einen Fehltritt zu beichten. Es stellt sich dann heraus, daß ihre Sünde im heimlichen Rauchen von Zigaretten besteht. Der Gatte ist erschüttert und raucht fortan mit. Die Musik von Wolf-Ferrari kann ihren buffonesken Charakter nicht verleugnen, obwohl die Handlung im 20. Jahrhundert spielt. Das zierliche und neckische Vorspiel erinnert an Rossini. Überhaupt kostet der Komponist die Reize älterer italienischer Musik aus. Bei hochdramatischen Stellen parodiert er Verdi, wird das Pärchen sentimental, so tauchen Erinnerungen an Bellini auf, und bei dem Gedanken an den ersten Kuß gleiten wir gar in ein Menuett des 18. Jahrhunderts, obwohl dies Liebeserlebnis doch so weit nicht zurückliegen kann. Die filigranartige Feinheit der Partitur verrät eine heimliche Liebe zum Rokoko. Max Schwarze hatte das „petit rien" des französischen Textdichters in humorvoller Weise ausgedeutet, unterstützt durch die Bühnenbilder von Lothar Schenck-von Trapp und die Kostüme von Theodor Lankers, die das vor dreißig Jahren entstandene Stück übermütigerweise noch um etwa 15 Jahre zurückschraubten und einen Jugendstil heraufbeschworen, vor dessen geschweiften Linien und Blumen man das Gruseln lernen konnte. Ewald Böhmer wußte den Othello von 1908 ins Groteske zu steigern mit ruckhaft wilden Bewegungen, die der Tonmalerei des Orchesters entsprachen. Erna Maria Müller war als Gräfin ein liebes Frauchen und hatte in ihrer großen Soloszene Gelegenheit zu einem gesanglich wohlgeratenen und köstlich gefühlvollen Erguß, wobei sie den von der Flöte in luftigen Passagen und Trillern ausgemalten blauen Rauchwölkchen nachschaute. Hans Joachim Saager war ein richtiger „stummer Diener", auf dem man zwar keine Teller und Tassen abstellen konnte, der aber im Ertragen der herrschaftlichen Launen offenbar solider gebaut war, als die verschiedenen Gegenstände der von der Eifersucht zertrümmerten neuen Brautausstattung. Josef Dünnwald leitete das graziöse Werkchen mit feinem Verständnis für die leichte, schwebende und kultivierte Art der Musik.

II.

Scheherazade.

Tanzspiel in einem Akt. Musik von Rimsky-Korsakoff. Gesamteinrichtung von Hedi Dähler.

„Scheherazade" gehört zu den bekanntesten Werken des genialen Russen und zu den in den Konzertsälen immer wieder gern aufgeführten sinfonischen Dichtungen. Rimsky-Korsakoff ließ sich von Berlioz und besonders von Liszt stark beeinflussen, aber der Sinfoniker und Komponist zahlreicher Opern, hat auch russische, im vorliegenden Falle sogar orientalische Motive einfließen lassen, so daß ein Tongemälde von funkelnder Farbenpracht entstand. Der Reichtum der Melodien und die üppige Fülle der Instrumentierung versetzen uns in eine ferne Märchenwelt, und die Musik nimmt gelegentlich einen derartig bildhaften Charakter an, daß die Versuchung naheliegt, sie choreographisch auszudeuten. Das ist denn auch wiederholt geschehen, wobei der Phantasie des Spielleiters der weiteste Raum gelassen wird. Nur der Rahmen steht fest umrissen da. Scheherazade sucht dem Schicksal zu entgehen, das der Sultan-Blaubart allen Frauen durch den Henker bereitet, indem sie durch Tausendundeine Nacht ihre Erzählungen fortspinnt, bis der Gatte seine blutigen Absichten aufgibt. Wie die Märchenerzählung, die das Unheil aufhalten soll, gestaltet werden muß, bleibt dem Geschmack des Spielleiters überlassen. Hedi Dähler wählte die Geschichte eines Prinzen, der durch einen bösen Zauberer in einen Vogel verwandelt und in einen Käfig gesperrt wird, bis ihn die gefangene Prinzessin befreit. Der Inhalt ist hier Nebensache, die tänzerische Gestaltung alles. Die einzelnen Tanzgruppen waren gelockert, die Bewegungen rhythmisch durchpulst, gelegentlich von phantastischer Wildheit. Elisabeth Schanz entwickelte eine Beweglichkeit orientalischen Tanzes, die doch wieder durch eine strenge Stilisierung gebändigt wurde. Vor allem aber packte Hedi Dähler als Prinzessin durch eine Geschmeidigkeit der Linie, die sich mit vollendeter Musikalität den Klängen des Orchesters anpaßte. Karl August Schulz tanzte den Prinzen mit einer fast akrobatenhaften Gelenkigkeit und erfreute durch das lebendig Plastische seiner mehr oder weniger kühnen Stellungen. Ein exzentrischer Zauberer war Bogislav v. Heyden. Josef Dünnwald ließ die üppige Klangschönheit des Orchesters aufleuchten. Einen wahren Farbenrausch, der dieser exotischen Musik angepaßt war, entwickelten die zum Teil persischen Miniaturen nachempfundenen Bühnenbilder von Lothar Schenck-von Trapp. Wie ein Traum voller Farbe und Bewegung tauchte das Märchen aus dem Dunkel auf, um im Dunkel wieder zu versinken.

Dr. Wolfram Waldschmidt.

* **Der 3. Einführungsvortrag in die Zykluskonzerte 1937/38** des Kurhauses durch Dr. Wolfgang Stephan war außerordentlich wertvoll und anregend. Wenn einem Sinfoniker Platz in unseren Konzertsälen gebührt, so ist es Bruckner, der nach Beethoven Form und Sinn der deutschen Sinfonie am schöpferischsten bestimmt hat. Die ungeheure Selbständigkeit seiner Musik erfordert ernstes Mühen. Um die 8. Sinfonie, die Schuricht am Freitag im Kurhause dirigiert, tat dies Stephan, indem er skizzenhaft, aber um so klarer, das Wesentliche des Werkes andeutete. Bruckners Sinfonien sind nicht leicht in der Form. Sie bereiten Schwierigkeiten, weil gewöhnlich der Hörer mit anderen Hörgewohnheiten und Formmaßstäben, die anderswoher stammen, an die Brucknerischen Sinfonien herantritt. Namentlich Bruckners Schlußsätze sind schwierig: einmal weil der Meister hier den klassischen Grundriß der Sonatenform am eigenwilligsten durchbrach. Zum andern, weil auch gehaltlich der Schwerpunkt des ganzen Werkes hier liegt. Stephan, in der Absicht, die großen Zusammenhänge deutlich zu machen, spielte die großen Umrißlinien, ging ihnen auch dort nach, wo sie im Zusammenklingen des Orchesters bewußt verschleiert sind, und konzentrierte so, indem er das Werk kursorisch und das Tempo verdichtet nahm, das Werk in seinen großen, weitgeschwungenen Bogen. Es war besonders geschickt, daß er auch die langsamen Vorbereitungen, das Nachklingen der Erregungen knapp und wesentlich verdeutlichte. Der Vorwurf, Bruckner sei unlogisch, wurde so durch das verstandene Werk von selbst widerlegt. Der Hörer aber wurde, werkgetreu und werkdienend eingeführt, auf den Genuß der Sinfonie eingestimmt.

Dr. Heinrich Reichert.

Kreuzer „Königsberg" mit Bordflugzeug.

Der Führer hat Deutschland wieder zu einer wehrhaften, starken und gleichberechtigten Nation gemacht.

Danke es ihm am 10. April mit deinem „Ja!"

Volksabstimmung und Wahl zum Großdeutschen Reichstag.

Offenlegung der Stimmlisten und Ausstellung von Stimmscheinen.

Die Stimmlisten werden am Samstag, 2. und Sonntag, 3. April 1938, von 9 bis 19 Uhr für die in Wiesbaden-Alt und im Bezirk Waldstraße wohnenden Stimmberechtigten wie folgt zu jedermanns Einsicht offengelegt:

Ortsgruppe Nord — umfassend die Wahlbezirke 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 73, 74, 75, 76 und Ortsgruppe Mitte — umfassend die Wahlbezirke 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20 in der Oberschule für Mädchen am Adolf-Hitler-Platz, Zimmer 12.

Ortsgruppe Süd — umfassend die Wahlbezirke 21, 22, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33 und Ortsgruppe Ost — umfassend die Wahlbezirke 34, 35, 77, 78, 79, 80, 81, 82 in der Oberschule für Jungen an der Oranienstraße, Zimmer 7.

Ortsgruppe Südwest — umfassend die Wahlbezirke 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 83, 84, Ortsgruppe Südend — umfassend die Wahlbezirke 36, 37, 38, 39 und Ortsgruppe Waldstraße — umfassend die Wahlbezirke 85, 86, 87, 88, 89, 90 in der Knabenschule an der Hebbelstraße, Zimmer 38.

Ortsgruppe West — umfassend die Wahlbezirke 23, 54, 55, 60, 61, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72 und Ortsgruppe Westend — umfassend die Wahlbezirke 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 56, 57, 58, 59, 62, 63, 64 in der Schule am Blücherplatz, Zimmer 12.

Für die in Biebrich, Bierstadt, Dotzheim, Erbenheim, Georgenborn, Schierstein und Sonnenberg, einschließlich Rambach, wohnenden Stimmberechtigten liegen die Stimmlisten in den dortigen ehemaligen Rathäusern, für die in den Stadtbezirken Heßloch, Igstadt und Kloppenheim wohnenden Stimmberechtigten im ehemaligen Rathaus Bierstadt, für die des Stadtbezirkes Frauenstein im ehemaligen Rathaus Dotzheim zu gleicher Zeit aus.

Die Zuteilung zum Stimmbezirk ist nach der neuesten, hier bekannten Wohnung erfolgt.

Wer die Stimmlisten für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei der Gemeindebehörde schriftlich anzeigen oder bei den Auslegungsstellen mündlich zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit seiner Behauptung nicht offenkundig ist, hat der Beanstandende für sie Beweismittel beizubringen (neueste Steuerkarte, polizeiliche Meldezettel und dergl.).

Stimmberechtigt ist nur, wer als wahlberechtigt (siehe nachstehend) in die Stimmlisten eingetragen ist oder einen Stimmschein hat.

Nach dem Gesetz über das Reichstagswahlrecht vom 7. März 1936 sind zum Reichstag wahlberechtigt sämtliche deutschen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die bis zum Wahltage das 20. Lebensjahr vollendet haben, sofern sie nicht nach den allgemeinen Bestimmungen (Entmündigung oder Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte) vom Wahlrecht ausgeschlossen sind oder sofern nicht ihr Wahlrecht ruht.

Nicht wahlberechtigt sind also Juden, d. h. solche Männer und Frauen, die von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammen.

Ferner sind nicht wahlberechtigt die von zwei volljüdischen Großeltern abstammenden jüdischen Mischlinge (Männer und Frauen), die am 30. September 1935 der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört haben oder nach dem 30. September 1935 in sie aufgenommen sind, oder die am 30. September 1935 mit einem Juden verheiratet waren, oder sich nach dem 30. September 1935 mit einem Juden verheiratet haben.

Sämtliche Juden, sowie diejenigen jüdischen Mischlinge, auf die die vorgenannten Voraussetzungen zutreffen, haben sonach der Wahlurne fernzubleiben. Geben sie dennoch eine Stimme ab, so setzen sie sich nach § 2 des Gesetzes über das Reichstagswahlrecht schwerer Bestrafung aus.

Ausstellung der Stimmscheine.

Einen Stimmschein erhält auf Antrag:

I. Ein Stimmberechtigter, der in einer Stimmliste eingetragen ist,

1. wenn er sich am Abstimmungstage während der Abstimmungszeit aus zwingenden Gründen außerhalb seines Stimmbezirks aufhält;

2. wenn er nach Ablauf der Einspruchsfrist (2. bis 3. April 1938) seine Wohnung in einen anderen Stimmbezirk verlegt;

3. wenn er infolge eines körperlichen Leidens oder Gebrechens in seiner Bewegungsfreiheit behindert ist und durch den Stimmschein die Möglichkeit erhält, einen für ihn günstiger gelegenen Abstimmungsraum aufzusuchen;

II. Ein Stimmberechtigter, der in einer Stimmliste nicht eingetragen oder darin gestrichen ist,

1. wenn er nachweist, daß er ohne sein Verschulden die Einspruchsfrist (2. bis 3. April 1938) versäumt hat;

2. wenn er wegen Ruhens des Stimmrechts nicht eingetragen oder gestrichen war, der Grund hierfür aber nach Ablauf der Einspruchsfrist weggefallen ist;

3. wenn er Auslandsdeutscher war und seinen Wohnort nach Ablauf der Einspruchsfrist in das Inland verlegt hat — oder sich auf Zeit der Abstimmung als Auslandsdeutscher im Inland aufhält.

Die Ausstellung der Stimmscheine kann mündlich oder schriftlich bis zum 8. April 1938 in Wiesbaden, Wahlbüro Rheinstraße 22, Zimmer 2a, bzw. bei den eingemeindeten Stadtbezirken beantragt werden. (Antragsvordrucke sind bei den vorgenannten Ausgabestellen erhältlich.) Der schriftliche Antrag muß genaue Angabe des Vor- und Zunamens, Geburtstages, Standes oder Gewerbes und der Wohnung enthalten. Den Grund zur Ausstellung eines Stimmscheines hat der Antragsteller auf Erfordern glaubhaft zu machen. Über seine Berechtigung, den Antrag zu stellen und den Stimmschein in Empfang zu nehmen, muß er sich ausweisen.

Die Ausstellung der Stimmscheine wird am Freitag, 8. April 1938, 18 Uhr, beendet; für Auslandsdeutsche werden auch noch am 9. April 1938 bis 13 Uhr im Verwaltungsgebäude, Rheinstraße 22, Wahlbüro, Zimmer 2a, Stimmscheine ausgegeben.

125,8 nachgegeben hat. Die Kennziffern für „Verschiedenes" (142,7) und für Wohnung (121,3) blieben unverändert.

— **Aufbrauchfristen für „Pfundtüten" verlängert.** In einer neuen Ausführungsverordnung zum Maß- und Gewichtsgesetz hat der Reichswirtschaftsminister genehmigt, daß Drucksachen, Plakate, Blechdosen mit Aufdruck usw., die die nicht mehr zulässigen Gewichtsbezeichnungen Zentner, Pfund, halb Pfund und andere tragen, noch bis zum 30. Juni 1938 aufgebraucht werden können.

— **Berufsjubiläum.** Am 2. April werden es 25 Jahre, daß Fräulein Euphemia Kowalschek als Beschließerin im „Dom-Hotel" bei der Besitzerfamilie Herrmann tätig ist.

— **Dienstjubiläum.** Herr Otto Eierle, Oberbuchhalter der Germania-Brauerei-AG., feiert am 1. April sein 25jähriges Dienstjubiläum.

— **Wiesbadener Viehhofmarktbericht** vom 31. März. Auftrieb: 13 Ochsen, 36 Bullen, 134 Kühe, 54 Färsen, 176 Kälber, 11 Schafe, 97 Schweine. Direkt dem Schlachthof zugeführt: 6 Kühe, 3 Schweine. Marktverlauf: Zugeteilt. Für 50 kg Lebendgewicht in RM. Ochsen: a) 42—45, b) 39—41, Bullen: a) 40—43, b) 38—39, c) 34. Kühe: a) 40—43, b) 34 bis 39, c) 27—33, d) 21—25. Färsen: a) 41—44, b) 36—40, c) 35, d) 34. Kälber: a) 62—65, b) 54—59, c) 42—50, d) 30 bis 40. Hämmel: b) 48—50. Schafe: b) 42, c) 32.

Wiesbaden-Biebrich.

Die Friedensanlage im Frühlingsschmuck. Auch die Biebricher Friedensanlage hat Frühlingsblumenschmuck angelegt. Während die Mittelrasenfläche durch zahlreiche Krokusse belebt wird, werden die Seitenbeete von blauen und gelben Stiefmütterchen von Primeln, Narzissen und anderen Frühlingsblühern verschönt. Forsythien, Prunusarten fehlen gleichfalls nicht. Ebenso sei auf die schöne Anlage an der Adolfshöhe hingewiesen, die das Auge des Spaziergängers mit ihrem reichen Blütenschmuck außerordentlich erfreut.

Arbeitsjubiläum. Der Ofenmeister Karl Kaiser, Friedrichstraße 1, begeht am 1. April sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei den Didier-Werke.

Zusammenstoß. Ein in der Richtung Schierstein fahrender Radfahrer wurde von einem in gleicher Richtung fahrenden Personenkraftwagen angefahren. Der Radfahrer erlitt Schnittwunden, er wurde von dem Fahrer des Personenwagens ins Paulinenstift gebracht, Fahrrad und Auto wurden beschädigt.

Werbung für das Jungvolk. Das Fähnlein 9/80 „Schill" veranstaltete im Rahmen der Fähnleinbewertung gestern nachmittag in der Friedensanlage eine Sing- und Spielstunde, welche gleichzeitig eine Werbung des Jungvolks für den Eintritt in die Hitlerjugend darstellt.

Wiesbaden-Dotzheim.

Von der Schule. Lehrerin Lilli Binz von der hiesigen Volksschule ist heute 25 Jahre im Dienste der Schule Dotzheim tätig. In der langen Zeit ihres Wirkens hat sie sich, selbst aus einer alten Lehrerfamilie stammend, die Sympathie der ihr anvertrauten Kinder und deren Eltern erworben, und gilt als eine geschätzte Jugenderzieherin. Fräulein Binz ist auch als Wohlfahrtspflegerin lange Jahre hier tätig. — Gestern wurden der älteste Jahrgang der Jungen und Mädels entlassen und geht nun in das Berufsleben. Ein großer Teil der Schulentlassenen rückt auch vorerst ins Landjahr ein und lernt auf diese Weise unser schönes Deutschland und den volksverbindenden Wert der Landarbeit kennen. Aus Anlaß des Abschlusses eines alten Schuljahres fand gestern eine kurze Feierstunde statt.

Randsiedlung Freudenberg. Für die zahlreichen Kleintierzüchter der Randsiedlung fand in der Gemeinschaftshalle ein wichtiger Filmvortrag statt. Da fast jeder Siedler Hühnerzucht treibt, hatte man dieses Thema gewählt, um jedem Züchter die Bedeutung einer auf zweckmäßiger Grundlage aufgebauten Hühnerzucht vor Augen zu führen. Das Fachreferat hielt der Kreisgruppenleiter für Geflügelzucht im Reichsverband der deutschen Kleintierzüchter des Kreises Wiesbaden, Ludwig Bierbrauer. In seinem lehrreichen Vortrag behandelte er den volkswirtschaftlichen Wert der Hühnerzucht im Sinne des Vierjahresplanes. Es müsse das Ziel aller deutschen Hühnerzüchter sein, eine Steigerung der Eierterzeugung zu erzielen, denn alljährlich fließen noch Millionen für den Eierankauf in das Ausland. Grundbedingung sei natürlich beste Legeraassenauswahl der Hühner und die zweckmäßige Behandlung der Tiere. An Hand des Filmvortrages wurden die Vortragsteilnehmer eingehend mit den Mängeln und der sachgemäßen Pflege der Hühner, die uns eines unserer wichtigsten Nahrungsmittel liefern, vertraut gemacht.

Dienstjubiläum. Am 29. März feierte Stadtobersekretär Friedrich Weiß, Wiesbadener Straße 43, sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Stadt Wiesbaden.

Fettgutscheine für Minderbemittelte werden in der Zeit vom 4.—14. April bei dem Fürsorgeamt ausgegeben.

Der Zollstock beweist es! Messen Sie einmal Ihre Fußböden aus und multiplizieren Sie die Quadratmeterzahl mit RM. 1.25. Sie werden staunen, wie wenig es kostet, Ihre Räume mit dem dauerhaften, farbschönen und Arbeit sparenden Fußbodenbelag BALATUM ganz auslegen zu lassen.

1.25 BALATUM

PROSPEKT 64 DURCH BALATUM-WERKE • NEUSS

Wiesbaden-Erbenheim.

Bei der Arbeit verletzt. Auf dem Güterbahnhof fiel dem 38 Jahre alten Zimmermann Heinrich H. beim Verladen von Stammholz ein Baumstamm gegen das rechte Bein. H. zog sich so schwere Quetschungen zu, daß er vom Sanitätsauto ins St.-Josephs-Hospital gebracht werden mußte.

Wiesbaden-Bierstadt.

Kameradschaftsabend. Die Reichsluftschutzgruppe Bierstadt traf sich mit den Mitgliedern und Kursteilnehmern zu einem Kameradschaftsabend. Nach Begrüßungsworten des Propagandaleiters der NSDAP. Pg. Hofmann, in welchen er noch einmal die Aufgaben des Luftschutzbundes umriß, lief ein Film, der allen einen Einblick in das Wirken der Reichsluftschutzschule gab. Im Anschluß an den Filmvortrag blieb man noch einige Zeit recht vergnügt zusammen.

Von der Schule. Die Handarbeitsausstellung der hiesigen Volksschule weist einen ausgezeichneten Besuch auf. Die Mädels vom 3. bis letzten Schuljahr zeigen auf zahlreichen Tischen ausgebreitet ihre bei Frl. Beienbach angefertigten Arbeiten. — Die Seidenraupenzucht soll in einigen Jahren in der hiesigen Volksschule betrieben werden, aus diesem Grunde wurden jetzt im Schulgarten eine ganze Reihe von Maulbeerbäumen angepflanzt. Lehrer Dietrich ist mit dieser Aktion betreut worden. — Einen zweitägigen Ausflug machte die Oberklasse kurz vor ihrer Entlassung mit ihrem Lehrer Leisner. Der Ausflug führte die Jungen und Mädels in den Odenwald.

Aus Kunst und Leben.

* **Karl Schuricht in der Dresdener Staatsoper.** Karl Schuricht dirigierte zwei Aufführungen von Bruckners 7. Sinfonie in der Dresdener Staatsoper. Das Publikum bereitete dem Künstler stürmische Ovationen. Das Programm enthielt weiterhin Haydns Sinfonie Nr. 10 und Geminiani Concerto grosso e-moll.

* **Neue Musik in Wiesbaden.** Der bisher meist nur mit Chorwerken hervorgetretene Wiesbadener Komponist Heinz Möhn hat eine „Musik für Violine und Orchester" fertiggestellt, die am 29. April im Wiesbadener Kurhaus unter Musikdirektor August Vogt zur Uraufführung kommt. Das dreisätzige, ganz symphonisch gearbeitete Werk, ist das erste dieser Art des jungen begabten Komponisten. Der Solist der Uraufführung ist Konzertmeister Justus Ringelberg. r.

* **Wiedersehen mit Herbert Allen.** Herbert Allen, der am Sonntag die Partie des Hagen in Wagners „Götterdämmerung singt, ist seit seinem Ausscheiden aus dem hiesigen Opernensemble von Erfolg zu Erfolg geschritten. Er gab Gastspiele bei den Salzburger Festspielen, bei den Festaufführungen am Tag der deutschen Kunst in München, bei der Wagner-Festwoche in Monte Carlo, den Mozart-Festspielen in Glyndebourne, den Münchener Festspielen, den Mai-Festspielen Mannheim. Er sang im Reichssender Berlin („Zauberflöte"), bei der Festaufführung der „Neunten" und „Schöpfung" unter Furtwängler in Wien, bei der Festvorstellung der „Meistersinger" unter Furtwängler in Wien. Allen ist bis 1941 an die Wiener Staatsoper verpflichtet. Für Januar—März 1939 erhielt er eine Einladung an die Metropolitan-Oper in New York.

* **Die ältesten rheinischen Tafelgemälde in Darmstadt.** Das deutsche Landesmuseum in Darmstadt konnte die beiden ältesten rheinischen Tafelgemälde erwerben, die ursprünglich aus der Johanniskirche in Worms stammen und später als Leihgaben des Wormser Domes im Paulusmuseum in Worms ausgestellt waren. Es handelt sich um zwei Tafeln mit Darstellungen des Heiligen Stephanus und eines Bischofs auf den Vorderseiten, der Heiligen Paulus und Petrus auf den Rückseiten. Die Tafeln können mit Sicherheit in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts datiert werden und sind wahrscheinlich in einer mittelrheinischen, vielleicht Mainzer Werkstatt entstanden.

* **Mannheim erhielt Karl Boschs exotische Sammlung.** Die Stadt Mannheim erhielt von den Erben des verstorbenen Großindustriellen Karl Bosch dessen umfangreiche und wertvolle exotische Sammlung geistiger. Die Sammlung umfaßt in der Hauptsache Waffen, Schmuck, Teppiche, Gebäude und Gebrauchsgegenstände aus fast dem gesamten Asien und aus Afrika. Der Nachlaß wird als selbständige Sammlung im Mannheimer Zeughaus aufbewahrt werden.

* **Herausgabe der „Steirischen Reimchronik".** Die „Steirische Reimchronik", die die Zeit vom Interregnum bis Anfang des 14. Jahrhunderts umfaßt und die etwa 98 000 Verse zählt, soll im Laufe des Jahres in einer Auswahl erscheinen und damit einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden. Erst in letzter Zeit ist es den Forschungen von Dr. Maja Loehrs gelungen, den bisher nicht näher bekannten Dichter Ottokar zu bestimmen. Er stammt aus der Gaal bei Seckau und war ein Dienstmann Ottos von Lichtenstein, des Sohnes des berühmten Minnesängers.

* **Ein Wiedersehen.** Adolf Menzel hatte ein Bild „Türkisches Café in der Wiener Weltausstellung" gemalt und es an einen Berliner Sammler verkauft, bei dem sich eine kleine Szene abspielte, durch die die Schärfe der Beobachtung und die Lebenswahrheit der Darstellung des Meisters gekennzeichnet wird. Eines Tages war der türkische Staatsmann Diemal Pascha bei dem Sammler zu Besuch; er hatte aber kaum einen Blick für die Bilder, bis er den Menzel sah und ganz erregt ausrief: „Aber da sitzt ja mein Bruder!" Er konnte sich gar nicht beruhigen, bis man ihm sagte, wo das Bild gemalt war. „Dann freilich", meinte er lächelnd, „mein Bruder war ja Delegierter auf der Wiener Weltausstellung."

* **Keine Ahnung vom Geschäft.** Nach Paris kam einmal ein indischer Fürst, um sein Bildnis malen zu lassen. Er sandte seinen Kämmerer aus, um einen bedeutenden Künstler auszuwählen und den Preis festzusetzen. Der Kämmerer besuchte viele Maler, die man ihm genannt hatte, und sie gaben ihm verschiedene Preise zwischen 15 000 und 60 000 Franken an. Schließlich kam er zu einem Künstler, der vornehmerweise von Geschäften nicht sprechen wollte: „Ich bin nur Künstler", sagte er, „und kein Geschäftsmann, ich male nur um der Kunst willen und nicht wegen des Gewinnes. Ich überlasse Seiner Hoheit die Festsetzung des Preises, möchte aber bemerken, daß Sie für Ihre Vermittlung 20 v. H. erhalten." Und siehe da, der „geschäftsunkundige" Künstler bekam den Auftrag, den Fürsten für 100 000 Franken zu malen.

Aus Gau und Provinz.

Taunus und Main.

= **Idstein i. T.**, 31. März. Im Rathausständesaal fand Ende voriger Woche eine Gemeinderatssitzung unter Vorsitz von Bürgermeister Richberg statt. An Stelle des ausgeschiedenen Ratsherrn Knöll wurde Ortsamtsleiter der NSV. Romp in sein Amt eingeführt und verpflichtet. Auf der Tagesordnung standen die Beratung des 2. und 3. Nachtragshaushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1937, der kostenlose Erwerb der fiskalischen Liegenschaften in der Schloßgasse, sowie die Verlegung der Idsteiner Märkte auf die für die Landwirtschaft günstigeren Jahreszeiten. Nach Beratung und Besprechung stimmten die Ratsherren den vorgenannten Punkten zu. Alsdann folgte die Verabschiedung des Haushaltsplanes für 1938, der in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen ist und eine weitere günstige Entwicklung der städtischen finanziellen Verhältnisse aufweist. Auch dieser Vorlage erteilten die Ratsherren ihre Zustimmung. — Ihren 87. Geburtstag konnte bei guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit Frau Dorothea Guckes, geb. Buch, begehen.

Aus dem Rheingau.

)(**Eltville**, 31. März. Am 1. April blickt die Metzgerei Curt Tröger auf ein 25jähriges Geschäftsbestehen zurück.

)(**Östrich**, 31. März. Am 1. April ist Reichsbahnassistent Karbach 25 Jahre am Bahnhof Östrich-Winkel bedienstet.

)(**Rüdesheim**, 31. März. Am 1. April steht Verwalter Rebel 40 Jahre im Betrieb der Weingroßhandlung J. B. Sturm. Er genießt in den Rheingauer Weinhandelskreisen den Ruf eines gründlichen Fachmannes. — Lehrer Hans Dorn, der auch wegen seiner Tätigkeit in der ländlichen Berufsschule bekannt ist, feierte zum Schluß des Schuljahres sein 25jähriges Dienstjubiläum. — Ein Radfahrer aus Eltville verunglückte im Engerweg in der Höhe der Jugendherberge und zog sich beim Sturz Armverletzungen zu.

Rhein und Mosel.

15 Hektar Jungkiefernbestand vernichtet.

= **Piesport** (Mosel), 31. März. Auf dem Distrikt „Koablay" am Mosel-Höhenweg in Piesport brach ein Waldbrand aus. Herbeigeeilten Männern gelang es, das Feuer auf den Distrikt zu lokalisieren. Ein plötzlicher Westwind trieb jedoch das Feuer auf ein angrenzendes Waldstück und schließlich griff das Feuer auch auf eine gefährliche, mit dürrem Heidekraut bestandene Stelle über. Trotz anstrengender Arbeit der Feuerwehren von Niederemmel und Neumagen und dem selbstlosen Einsatz mehrerer hundert Männer der Umgegend mußte der Distrikt aufgegeben werden. 15 Hektar Jungkiefernbestand wurden durch das Feuer zerstört. Die Größe des Schadens geht aus der Tatsache hervor, daß der Schlag dieses Waldes der Gemeinde im Jahre 1911 50 000 M. eingebracht hatte, der den damaligen Bau der Moselbrücke finanziert hat. Wie die Ermittlungen ergaben, entstand der Brand durch fahrlässiges Verhalten eines Mannes, der in der Nähe ein Brachfeld sengte. Der starke Wind hat wahrscheinlich einige Funken herübergetragen und den Wald entzündet.

Aus Hessen.

Dachstuhlbrand.

= **Darmstadt**, 31. März. Aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache entstand am Donnerstagnachmittag im Dachstuhl des neuen Fernmelde-Instituts der Technischen Hochschule in Darmstadt ein Brand. Die Feuerwehr mußte infolge der starken Rauchentwicklung mit Gasmasken vorgehen. Nach einer Stunde gelang es ihr, des Feuers Herr zu werden. Wie wir von der Technischen Hochschule hören, ist der Schaden nicht so erheblich, wie zunächst befürchtet wurde.

= **Bürstadt** (Ried), 31. März. Auf der Riedbahnstrecke Worms—Bensheim, unmittelbar hinter dem Forsthaus Sann, ließ sich die 15jährige Tochter des Arbeiters H. überfahren. Was das Mädchen zu diesem unseligen Schritt trieb, ist unbekannt.

Aus der Rhön.

Lastzug vom Zug überrannt.

= **Fulda**, 31. März. An einem Bahnübergang unmittelbar vor dem Rhönstädtchen Gersfeld wurde ein mit schweren Basaltsteinen beladener Lastwagen von einem Personenzug erfaßt. Der Fahrer des Wagens konnte sich noch durch schnelles Abspringen retten, während der schwere Lastwagen mehrere Meter mitgeschleift und vollkommen zertrümmert wurde. Dadurch, daß sich das Unglück an einer abschüssigen Stelle ereignete, konnte der Lokomotivführer trotz starken Bremsens den Zug nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen. Die Schuldfrage wird untersucht.

Main und Neckar.

= **Heidelberg**, 31. März. Am Bahnübergang beim Lagerhaus in Meckesheim ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Die Pferde des Bauern Walsch scheuten beim Herannahen des Personenzuges, durchbrachen die Schranken und wurden samt dem Fuhrwerk von der Lokomotive erfaßt. W. wurde dabei schwer verletzt. Eines der Pferde war sofort tot, das andere mußte notgeschlachtet werden.

Vermischtes.

Versehentlich nach Amerika gekommen und Millionär geworden. Es gibt eine ganze Reihe von Auswanderern, die nach Amerika gekommen sind und dort ihr Glück gemacht haben, so daß sie ihre Laufbahn als Millionär beendeten. Einzig dastehen aber dürfte der Fall des Harry Wardman, der dieser Tage im Alter von 65 Jahren gestorben ist und ein Vermögen von 30 Millionen Dollar hinterlassen hat. Die Geschichte seines glückhaften Aufstieges beginnt mit der Tatsache, daß er infolge eines Versehens nach Amerika gekommen ist. Vor 35 Jahren hatte er sich entschlossen, auszuwandern und den Fahrpreis für eine Reise nach Australien bezahlt, wo er Verwandte hatte, die ihm versprochen hatten, Arbeit für ihn zu besorgen. Als er sich einschiffen wollte, ging er jedoch an eine falsche Stelle im Hafen und stieg auf ein Schiff, das nach Amerika abging. Der Irrtum wurde zu spät bemerkt, und so sandete er schließlich in New York, wo er mit einem Schilling in der Tasche auf der Straße stand. Er verlor aber nicht den Mut und es gelang ihm bald, sich eine gesicherte Stellung zu schaffen. Sein Vermögen erwarb er durch den Bau von Volkshäusern für Rechnung der Regierung in Washington und von Luxuspalästen. Wenn Wardman heute 30 Millionen Dollar hinterläßt, so hat er einen Teil seines Vermögens verloren; denn zur Zeit seines größten Erfolges soll es über 100 Millionen Dollar betragen haben.

Eine **Dame** teilt der andern mit:
gut frisiert Müller & Schmidt, Friedrichstr. 44, Tel. 27175

Spenden für Österreich

Bis 10. April schon 20 000 österreichische Kinder von der NS.-Volkswohlfahrt zur Erholung verschickt!

Alle deutschen Volksgenossen, die an der Linderung der Not im Lande Österreich mithelfen wollen, können Geldspenden einzahlen auf das Konto „Österreich" bei allen Dienststellen des WHW. oder bei allen in der Reichsgruppe „Banken" zusammengeschlossenen Kreditinstituten (Banken, Girozentralen, Sparkassen, Girokassen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften) und bei allen Postscheckämtern.

Sachspenden sind an die örtlichen Dienststellen des WHW zu leiten

Der Führer gab der Jugend wieder eine hoffnungsfrohe Zukunft

Wir alle stehen zu ihm am 10. April und geben ihm unser Ja

Theater • Kurhaus • Film

Deutsches Theater. Freitag, 1. April, 20—22 Uhr: „Dunkle Wege". St.-R. F 25. — Samstag, 2. April, 20—22 Uhr: „Susannens Geheimnis"; hierauf: „Scheherazade". St.-R. E 26.

Residenz-Theater. Freitag, 1. April, 20—22.40 Uhr: „Ein großer Mann privat". — Samstag, 2. April, 20 bis 22.15 Uhr: Erstaufführung: „Blaufuchs", Komödie in 3 Akten von Franz Herczeg. St.-R. II. 16.

Kurhaus. Samstag, 2. April, 16 Uhr, im großen Kurhaussaal: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Schalk. Eintrittspreis 0.75 RM., Dauer- und Kurkarten gültig. 15—23 Uhr im kleinen Kurhaussaal: Modellschau Wiesbadener Damen- und Herren-Maßschneider. Eintrittspreis 0.50 RM., Dauer- und Kurkarten gültig. 20 Uhr im großen Kurhaussaal: Turnen — Gymnastik — Tanz. Eine Hochschau für Leibesübungen. Ausgeführt von Turnern und Turnerinnen des Turnerbundes Wiesbaden. Leitung: Turnlehrer Peter Schick. Eintrittspreise: Rum, Platz 1.50 und 1.20 RM., nichtnum. Platz 0.75 RM.

Brunnenkolonnade. Samstag, 2. April, 11 Uhr: Früh-Konzert. Leitung: Kammermusiker August Mayer. Kurkarten gültig.

Scala-Varieté. Sensations-Programm „Triumph der Artistik" mit Concha und Concha, vom Wintergarten Berlin, und acht Attraktionen.

Film-Theater.
Thalia: „Das letzte Sklavenschiff".
Ufa-Palast: „Zwischen den Eltern".
Walhalla: „Musketier Meier III."
Film-Palast: „Der Volksfeind".
Capitol: „Die unentschuldigte Stunde".
Apollo: „Schiffbruch der Seelen".
Luna: „Der Unwiderstehliche".
Olympia: „Die gelbe Flagge".
Union: „Arme kleine Inge".
Urania: „Der Rächer".

Die Stadt der Schwiegermütter. In der Stadt Amarillo im Staate Texas (USA.) fand dieser Tage vor mehr als 80 000 auswärtigen Besuchern und in Anwesenheit von Mrs. Roosevelt, der Gattin des amerikanischen Präsidenten, das zweite „Schwiegermütterfest" der Vereinigten Staaten statt, das im Vorjahre eingeführt wurde, um der vielgeschmähten Schwiegermutter auch eine Ehrung zu bereiten. Amarillo ist wohl die einzige Stadt der Welt, die der Schwiegermutter ein Denkmal gesetzt hat. Bei der Enthüllung, die vor genau einem Jahre stattfand, kündigte James Allred, der Gouverneur des Staates Texas, an, daß man von jetzt ab alljährlich den Tag der Denkmalsenthüllung als „Schwiegermutter-Fest" begehen wolle. „Mother-in-law-Festival" heißt der amerikanische Ausdruck für diese neue Einrichtung, die im übrigen, so unglaubwürdig das klingen mag, in den Staaten begeisterte Aufnahme fand.

Tagblatt-Sammlungen.

Eingezahlt für das **Winterhilfswerk 1937/38**: 13. 10. 1937 J. B. 5 RM., 1. 11. 1937 J. B. 5 RM., 1. 1. 1938 J. S. 20 RM., 17. 1. 1938 J. B. 5 RM., 3. 2. 1938 J. B. 5 RM., 8. 3. 1938 J. B. 5 RM., zusammen 45 RM.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Frankfurt a. M.

Witterungsaussichten bis Samstagabend:

Heiter bis wolkig und meist trocken, etwas kühler, doch tagsüber noch über 10 Grad ansteigende Temperaturen, westliche Winde.

Wiesbaden, Langgasse 2.

3mal
Sascha Guitry
in dem Film, der seinen Weltruhm begründete
Roman eines Schwindlers
In deutscher Fassung!
Morgen die langerwartete Premiere!

Die Originalfassung in französischer Sprache „Le Roman d'un Tricheur" zeigen wir in einer einmaligen Früh-Vorstellung Sonntag vormittag 11.15 Uhr

THALIA

Fahrrad-Reparaturen
staunenswert schnell und billig!
Ersatzteile für jedes Rad vorrätig. Bei mir gekaufte Zubehörteile können sofort montiert werden.
Nur bei Fahrrad-KLAUSS
Bleichstr. 15 (am Boseplatz) F. 24806

THALIA
Einmalige Wiederholung
des großes Erfolges wegen
Heute und Sonnabend
Abends 10.45 Uhr
Nachtvorstellung
Ein unsterbliches Meisterwerk des Films!

Ein Film von Renée Clair
in französischer Originalfassung, mit deutsch unterlegtem Text
mit Pola Jllery
Albert Préjan
Vorverkauf täglich ab 1/4 4 Uhr an der Tageskasse

Gaststätte
Kleiner Gambrinus
bekannt durch seine Behaglichkeit und preiswerte Küche

Zur Straßenmühle
Samstag und Sonntag
Schlachtfest
Spezialität: Schlachtplatten, pr. selbstgekelterter Apfelwein, Rheinwein, Buschbier
Mittwochs Haspelessen
Gesellschaftszimmer für 120 Pers.
Telephon 22392 Parkplatz
Es ladet ein: H. Klein und Frau

Das vorzügliche Umstädter Brenner-Bier Glas 20 Pf.
nur Nerostraße 4!
„Zum Treppchen"

Wohin gehen wir am Samstagabend, 2. 4.?
In die Kaiser's Weinstube
Faulbrunnenstraße 9
Zum Frühlingsfest
denn dort ist Stimmung, Humor, Verl. Polizeist.

„Zum stumpfen Hobel"
Albrechtstraße 27
Morgen Samstag:
Schlachtfest

„KELLERSKOPF"
W. von Opelturm
Samstag u. Sonntag
Schlachtfest
Es ladet freundl. ein: Karl Christ.

Sommersprossen
Verwenden Sie vertrauensvoll Frucht's Schwanenweiss der Edle!
Mitesser und Pickel entfernt
SCHÖNHEITSWASSER APHRODITE
Drog. Kurt Sibeert, Marktstr. 9
Parfümerie, Etak", Kirchgasse 11
Parfümerie Dette, Michelsberg 6

Auto-Verleih
Loyal. Neue Wagen.
Bahnhofstraße 27, Telephon 22988

Geschäfts-Übernahme
Meiner verehrlichen Nachbarschaft sowie allen Freunden und Bekannten zur gef. Kenntnis, daß ich ab morgen, 2. April, die
Metzgerei Scherer, Eleonoren- Ecke Bertramstr.
übernommen habe. Als langjährige Fachleute wird es unser eifrigstes Bestreben sein, durch Lieferung von nur Qualitätsware sowie aufmerksame Bedienung meine Kunden zufriedenzustellen und bitte um ihr geschätztes Wohlwollen.
Karl Kurz, Metzgermeister, und Frau
Telephon 25942

Immerglatt Einlage

Und dieses Jahr kommt ein neuer Mantel dran!
. . . natürlich von Hettlage denn dort finden Sie:

Übergangs-Mäntel	Popeline-Mäntel	Regen-Mäntel
29.-, 38.-, 48.-, 58.-, 68.- u. höh.	ab 22.—	ab 9.50
	Loden-Mäntel . ab 14.50	Lederol-Mäntel . ab 9.50
Sakko-Anzüge	**Sport-Anzüge**	**Sport-Sakkos**
33.-, 38.-, 48.-, 58.-, 68.- u. höh.	ab 32.—	ab 18.—
	Sport-Hosen . ab 6.—	Hosen dazu . ab 6.50

Knaben- und Jünglings-Kleidung

Hettlage o. H.
Wiesbaden Kirchgasse 31